Thorner Presse.

Bezugspreis:
für Thorn Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., in der Geschäfts- und den Ausgabestellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe:
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:
die Petitspaltzeile oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Vermittelungsstellen „Invalidendank", Berlin, Haasenstein u. Vogler, Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittelungsstellen des In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nro. 130. **Freitag den 6. Juni 1902.** **XX. Jahrg.**

Zum Friedensschluß in Südafrika.

Den „Times" wird aus Prätoria vom 1. d. Mts. gemeldet: Unter den Buren in Vereeniging riefen die endgiltigen Vorschläge der englischen Regierung eine lebhafte Diskussion hervor. Obgleich die meisten Redner heftigen Widerspruch erhoben, wurde dem Vernehmen nach der Antrag, die Friedensbedingungen anzunehmen, doch fast einstimmig genehmigt. Nach einer Reutermeldung erfolgte die Annahme der Friedensbedingungen in der Burenkonferenz in Vereeniging am Freitag mit 54 gegen 6 Stimmen.

Ueber die Unterhandlungen mit den Burenführern wird dem „Daily Telegraph" berichtet: Als die Burenabordnung sich in Prätoria einfand, wurde Lord Kitchener zur Kenntnißnahme ein Schriftstück vorgelegt, das erklärte, England sei für den Ausbruch des Krieges verantwortlich und gestehe den Burenstaaten eine unbedingte Unabhängigkeit zu. Lord Kitchener strich die beiden Artikel rasch durch; als die Burenführer sich auf Feilschen verlegen wollten, zog der General die Schelle und ließ ihnen melden, daß in zwei Stunden der Eisenbahnzug zu ihrer Verfügung sei. Dem Burenkommandanten Christian Dewet hatten die englischen Militärbehörden die Telegraphendrähte und Posten zur Uebermittelung von Befehlen an seine verschiedenen im Oranjefreistaat und in der Kapkolonie kämpfenden Kommandos zur Verfügung gestellt. Dewet machte davon ausgiebigen Gebrauch und sandte unter anderm an Fouché, der gemeinsam mit Malan in der Kapkolonie kämpfte, den Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen und nach Vereeniging zu kommen. Malan war zur Waffenstreckung bereit, aber Fouché wollte von Unterhandlungen nichts wissen — seither ist Malan tödtlich verwundet, den britischen Truppen in die Hände gefallen. Bedeutsam ist noch, daß mehrere gefangene Burenführer, darunter Kritzinger, allerdings im „Käfig" an den Verhandlungen in Vereeniging theilnahmen. Kritzinger war für unbedingte Waffenstreckung; Smuts, Reitz und Beyer machten ebenfalls ihre Stimmen für Beendigung des Krieges geltend. Kemp gehörte zu den Unversöhnlichen. Am entschiedensten scheint Dewet für den Frieden gearbeitet zu haben. Man erfährt, daß Dewet in Bloemfontein war, mit General Knox Arm in Arm in den Straßen gesehen wurde, die Vorübergehenden, die ihn erkannten, freundlich grüßend. Bekanntlich haben sich die Generale Knox und Dewet vor anderthalb Jahren tüchtig gebalgt.

Eine Amnestie für die Kaprebellen soll bei der Krönungsfeier erfolgen. Nach den „Chicago Daily News" hat der Generalkonsul von Transvaal in Amsterdam, Dr. Snethlage, ein direktes „Wort" aus Südafrika erhalten, wonach die Friedenskonferenz in Vereeniging den Bestimmungen betreffend die Bestrafung der Kap- und Natalrebellen nur infolge einer schriftlichen Zusicherung von Lord Kitchener zugestimmt habe, daß eine Generalamnestie durch König Eduard VII. bei der Krönung proklamirt werden würde.

Für die formelle Waffenstreckung soll der Kriegsschauplatz in drei große Bezirke getheilt werden: Osttransvaal unter General Hamilton, Westtransvaal unter Kitcheners Bruder, Walther Kitchener, und die Oranjeflußkolonie unter General Elliot. Am 1. Juli sollen die Militäreisenbahnen in Zivilverwaltung genommen werden.

Nach einer Prätoriaer Meldung vom Mittwoch haben Schalk Burger und Louis Botha einen offenen Brief an die Buren erlassen, in welchem sie den hohen Muth, den die Buren gezeigt, und ihre tapferen Thaten im Felde würdigen und die Buren auffordern, jetzt allgemein mitzuarbeiten an der sozialen und geistigen Entwickelung des Landes und der neuen Regierung loyalen Gehorsam zu bezeigen.

Glückwunschtelegramme an Milner und Kitchener hat König Eduard noch Sonntag Nacht abgehen lassen. Der König telegraphirte an Milner: „Ich bin über die Nachricht von der Uebergabe der Burenstreitkräfte äußerst erfreut. Ich beglückwünsche Sie aufs wärmste zu der geschickten Art, in der Sie die Verhandlungen führten." — An Kitchener telegraphirte der König: „Meinen herzlichsten Glückwunsch zur Beendigung der Feindseligkeiten. Ich beglückwünsche auch meine tapferen Truppen unter Ihrem Befehl aufs herzlichste dazu, daß sie diesen langen, schwierigen Feldzug zu einem so ruhmvollen, erfolgreichen Abschluß gebracht haben."

In der Mittwochsitzung des englischen Unterhauses theilte der Schatzkanzler Hicks Beach mit, er habe die Absicht, die zwei in diesem Jahre eingeführten neuen Abgaben aufrecht zu erhalten. Balfour theilte eine Botschaft des Königs mit, in welcher empfohlen wird, Lord Kitchener in Anerkennung seiner hervorragenden Dienste eine Dotation von 50 000 Pfund Sterling zu bewilligen. Claude Lowther stellte die Frage, ob der Artikel 9 des mit den Buren geschlossenen Abkommens, welcher bestimmt, daß auf den Grundbesitz in Transvaal und der Oranjeflußkolonie zur Bestreitung der Kriegskoston keine speziellen Steuern gelegt werden sollen, auch eine spezielle Besteuerung von Bergwerkseigenthum in beiden Kolonieen zu dem gleichen Zwecke verbinde. Chamberlain erwiderte: Nein. Nach weiterer Meldung aus London ist Lord Kitchener die Würde eines Viscount verliehen wurden.

Aus Utrecht wird vom Dienstag weiter gemeldet: Nach der Zusammenkunft in der Wohnung des Präsidenten Krüger fand im Hotel des Pays-Bas eine Besprechung statt, an welcher die Burendelegirten Fischer, Wolmarans und Wessels, sowie Dr. Leyds, de Bruyn, Grobler und Boeschoten theilnahmen. Die Burendelegirten verweigern jede Auskunft. Wessels und Wolmarans reisten abends nach dem Haag.

Ueber die Rückkehr des Präsidenten Krüger und der Burendelegirten nach Südafrika wird nach der „Daily Mail" gegenwärtig in Holland verhandelt. In Amsterdam sei die Annahme verbreitet, daß die englische Regierung den Wunsch habe, daß der irische Lord Reay und der holländische Minister Kuyper den früheren britischen Agenten in Prätoria Greene, der jetzt englischer Gesandter in Bern ist, zum Präsidenten Krüger begleiten, dem der Friedensschluß formell notifizirt werden soll. Die englische Regierung habe die genannten Herren ferner ermächtigt, Paul Krüger die Rückkehr nach Südafrika auf einem britischen Schiffe unter der Bedingung freizustellen, daß er seinen Wohnsitz auf seinem Landsitz bei Rustenburg nimmt. Dasselbe Schiff sollte auch die in Holland befindlichen Burendelegirten in die Heimat zurückführen.

Das Reutersche Bureau erfährt, die Amsterdamer Meldung, daß Lord Reay und Sir Coningham Green, welche im Haag eingetroffen seien, von der britischen Regierung entsandt seien, um sich mit dem holländischen Ministerpräsidenten Kuyper in der Angelegenheit der in Europa befindlichen Burendelegirten in Verbindung zu setzen, sei durchaus unbegründet. Die Burendelegirten in Europa würden von der britischen Regierung nicht als solche anerkannt. Wenn sie nach Südafrika zurückzukehren wünschten, müßten sie in aller Form um die Erlaubniß dazu einkommen, dann werde ihre Sache in Erwägung gezogen werden.

Die alldeutsche Schönererpartei hat im österreichischen Abgeordnetenhause beantragt, die Genugthuung auszudrücken darüber, daß dem Kampf in Südafrika nunmehr Einhalt gethan sei und dadurch die brutale englische Kriegführung ein Ende gefunden habe. Der Antrag verlangt auch den Ausdruck des Bedauerns über die Härte der Kapitulationsartikel, weil durch die mit allen Mitteln erzwungene Anerkennung der englischen Uebermacht gegenüber dem tapferen Burenvolk im Herzen dieses Volkes eine Wunde zurückbleiben müsse, deren Vernarbung in absehbarer Zeit nicht erwartet werden kann. Das Abgeordnetenhaus soll ferner dem Bedauern Ausdruck geben, daß keine der Mächte innerhalb und außerhalb Europas sich veranlaßt sah, den streitenden Theilen ihre Vermittelung anzutragen und für entsprechende Lösung des Streitfalles einzutreten, „wodurch für die gerechte Sache der Republiken ein entschieden besserer Abschluß herbeigeführt worden wäre, als es jetzt der Fall ist."

Gräfin Wallerstein.

Novelle von Elsbeth Borchart.
10. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Während sie jetzt einsam grübelnd in ihrem Zimmer sitzt, kommt ihr alles, was ihr an Annelieses Wesen aufgefallen ist, ins Gedächtniß zurück. Wie erröthete sie erst gestern, als das Gespräch zufällig auf Eckhofs Besuche bei ihren Eltern kam, und wie schnell suchte sie das Thema zu ändern!

Ob Eckhof wohl schon bei Hartmanns sein mochte? — Sie stellt es sich im Geiste vor, das trauliche Zimmer mit den altväterischen Möbeln, von freundlichem Lampenschimmer erhellt — auf dem Sofa die gute Frau Hartmann, Annelieses Mutter, im Sorgenstuhl der gichtkranke Vater und ihnen gegenüber am weißgedeckten Tisch Anneliese neben Eckhof. Er spricht mit ihr — sie lacht ihr herzliches Lachen — schließlich lachen alle beide — sie, Hertha hört ordentlich den harmonischen Zusammenklang, den sie schon einmal vernommen hat, — oder er spricht von ernsten Dingen, und Anneliese schaut mit einer Art von jugendlicher Schwärmerei zu ihm auf.

Herthas Gedanken stocken hier plötzlich. Sie springt auf und geht an das Fenster. Die hellerleuchteten Fenster des Verwalterhauses sehen aus dem Dämmerlicht zu ihr herüber. — Da erfaßt sie eine mächtige Sehnsucht nach jenen frohen, zufriedenen Menschen dort drüben. Wenn sie hinüber ginge — wer will es ihr wehren?

Leise verläßt sie das Zimmer, huscht die Treppe hinab und nimmt ihren Weg hinten um die Wirthschaftsräume. Niemand soll es sehen, daß die strenge stolze Herrin sich sehnt, fröhlich mit denen, die tief unter ihr stehen, zu sein.

Auf dem Flur des Verwalterhauses, an der Thür die nach Hartmanns Zimmer führt, bleibt sie einen Augenblick hochaufathmend stehen. Schon hat sie die Hand erhoben, um daran zu klopfen, als sie sie jäh wieder fallen läßt. Aus dem Zimmer dringen soeben Töne an ihr Ohr, leise, präludirende Akkorde, darauf setzt eine volle, sonore Männerstimme ein. Eine schwermüthige Weise ist es, voll Weichheit und Innigkeit, und dann anschwellend zu mächtiger Kraft und wilder Leidenschaft.

Wie gebannt lauscht Hertha mit angehaltenem Athem. Es liegt jener bestrickende Reiz, wie er manchem Bariton eigen, in dieser Stimme, und ihr musikalisches Ohr empfindet den ganzen Zauber.

Die Melodie ist ihr fremd, aber sie fühlt sich eigenartig davon berührt:

„Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb;
Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief."

Der letzte Ton ist verklungen, aber Hertha rührt sich nicht. Sie hat vollständig vergessen, wo sie sich befindet, bis deutlich vernehmbare Stimmen aus dem Innern des Zimmers sie ihrer Versunkenheit entreißen. Sie hört Anneliese sprechen, und es klingt tiefe Ergriffenheit aus ihrer Stimme: „Herr Eckhof, — Dank, tausend Dank! Warum sagten Sie nie, daß Sie singen, so singen?"

„Es ist lange her, seit ich diese Kunst betrieb!" erwidert Eckhof. „Ich wußte selbst kaum, daß meine Stimme noch nicht ganz eingerostet ist. Sie haben mir mein Geheimniß entlockt, Fräulein Anneliese, aber ich hätte mich schwer entschlossen, wenn ich Ihren bittenden Augen hätte widerstehen können!"

„Und wenn ich jetzt noch einmal bitte? Ein einziges Lied noch!"

„Für heute ist es genug!"

„Herr Eckhof!"

In unerklärlicher Aufwallung, sich selbst kaum bewußt, öffnet Hertha die Thür und tritt über die Schwelle. Mit einem einzigen Blick hat sie die Situation gefaßt. Eckhof und Anneliese, Hand in Hand am Klavier stehend, bei ihrem Eintritt jäh auseinanderfahrend — Anneliese vor tödtlicher Verlegenheit sprachlos — Eckhof sich ruhig und tief vor ihr verbeugend — das ist das Bild, das sich ihren Augen darbietet. Nur eine Sekunde währt es, dann löst sich der Bann.

Anneliese eilt auf die Freundin zu: „Hertha Du, wie lieb von Dir!"

Sie führt den hohen Gast an den Tisch zu den Eltern, rückt ihr den bequemsten Sessel zurecht und ist wieder ganz Freude und Sonnenschein. Schmeichelnd legt sie den Arm um Herthas Schulter: „O, liebste, welch herrlicher Einfall von Dir! Wie lange warst Du nicht mehr bei uns! Doch nun wollen wir recht vergnügt zusammen sein!"

„Die Herrschaften verzeihen — ich will nicht stören!" Eckhof ist an den Tisch getreten und hat sich verbeugt.

„Wie, Herr Eckhof — Sie wollen fort?" ruft Anneliese erstaunt. „Nein, nein, das dürfen Sie nicht! Sie bleiben . . ." Hier stockt sie und wirft einen bittenden Blick auf Hertha; doch diese hat sich abgewandt und spricht eifrig mit Frau Hartmann.

Ein Sekunde zögert Eckhof, dann verbeugt er sich noch einmal stumm und geht hinaus.

Ganz bestürzt und verdutzt sieht Anneliese bald die Thür an, hinter der Eckhof verschwunden ist, bald Hertha, die sein Weggehen augenscheinlich nicht bemerkt hat und sich in ihrer Unterhaltung mit Frau Hartmann nicht stören läßt. Zum erstenmal schleicht sich etwas wie Groll gegen Hertha in ihr Herz. Sie hat Hertha bisher für großmüthig, hochherzig und edel gehalten. Aber war das nicht kleinlich eben, daß sie Eckhof fortgehen ließ, ohne ein einziges Wort zu ihm zu sprechen, ja, mit beleidigender Nichtachtung über seine Anwesenheit hinwegzusehen?

Anneliese zürnt der Gräfin und betheiligt sich nicht an deren Unterhaltung mit ihrer Mutter. Hertha ist heute außergewöhnlich gesprächig, sie trägt die Kosten der Unterhaltung fast allein. Nach einer guten halben Stunde steht sie auf.

„Anneliese, möchtest Du mich auf einem Spaziergange in den Park begleiten?" fragt sie die schweigende Freundin.

„Gewiß, wenn Du es wünschst!"

Der ungewohnt kühle Ton in Annelieses Antwort fällt Hertha auf, doch hält sie es für klüger, es nicht zu beachten.

„So komm, Herz, laß uns gehen, ehe es zu dunkel wird!" sagt sie freundlich. Darauf verabschiedet sie sich von den Eltern und schreitet Anneliese voraus der Thür zu.

Draußen liegt schon tiefe Dämmerung. Dessen ungeachtet schlägt sie den Weg nach der Buchenallee ein. Anneliese geht gehorsam, aber stumm an ihrer Seite. Sie hofft vielleicht im stillen auf eine Erklärung, ein begütigendes Wort. Nichts dergleichen erfolgt. Hertha ist so mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, daß sie die Anwesenheit der Freundin vergessen zu haben scheint. Sie befindet sich in seltsamer Erregung; bald steigt es ihr wie siedende Hitze nach dem Herzen, bald schauert sie fröstelnd zusammen.

Warum war sie eigentlich hinübergegangen? — Um ein schönes Familienleben zu stören, um durch ihre Gegenwart einen Mißton in den frohen Kreis zu tragen? — Nichts hatte

Aus Viktoria (Britisch-Kolumbien) wird gemeldet: Der am Dienstag hier eingetroffene Dampfer „Empreß" hatte 562 chinesische Arbeiter an Bord, von denen viele nach Transvaal gehen.

Man scheint in England erwartet zu haben, daß die burenfreundliche Stimmung in Deutschland sich in dem Augenblicke spurlos verflüchten werde, wo der Sieg der britischen Waffen endgiltig entschieden war. Natürlich ist diese Erwartung nicht in Erfüllung gegangen, und das giebt einigen Londoner Blättern Veranlassung zu giftigen Ausfällen gegen die deutsche öffentliche Meinung. Aus London wird dazu vom Mittwoch gemeldet: Die Würdigung der Friedensnachricht und der Friedensbedingungen im nichtenglischen Auslande nimmt heute in den Morgenblättern einen sehr breiten Raum ein. Dabei macht sich mit bezeichnender Einhelligkeit das Bestreben geltend, Deutschland als den einzigen Neidhammel unter allen zivilisirten Nationen hinzustellen. Die „Times" schreiben aufgrund einer willkürlich herausgegriffenen Zeitungsnotiz. „Deutschland fragt: Wo bleiben wir? Es ist eine fixe Idee der Deutschen, daß sie überall plündern müssen, gleichgiltig, wer die Mühe und den Kampf auf sich genommen hat." Der gouvernementale „Daily Graphic" läßt folgende Keulenhiebe auf die deutsche öffentliche Meinung niedersausen: „Nur ein Mißton mischt sich in den freundlichen Beglückwünschungschor; er kommt von Deutschland her. Es ist ein Ton voll giftigen Hasses, schamlosen Neides und brutalen verbissenen Uebelwollens. Wir können getrost darüber lachen, denn er ist ein Zeichen der Isolirung Deutschlands nicht nur in der Politik, sondern in den Umgangsformen. Es ist ihm letzthin nicht besonders gut ergangen, und sein Ausblick in die Zukunft läßt viel zu wünschen übrig. Deutschland kann uns leid thun; es steht einem großen Reiche schlecht an, Schimpfworte zu gebrauchen und sich wie ein hysterisches Frauenzimmer zu benehmen." Es ist wohl keinem einzigen Menschen in Deutschland im Traum eingefallen, von England auch nur den geringsten „Antheil an der Beute" beanspruchen zu wollen. Man wird sich aber hierzulande das Recht nicht nehmen lassen, über die moralischen Qualitäten der neuesten englischen Eroberung sich seine eigenen Gedanken zu machen. Im übrigen ist die öffentliche Meinung anderer Länder an ihrer bisherigen Beurtheilung der britischen Politik durch den Friedensabschluß ebensowenig irre geworden wie in Deutschland. Wir verweisen nur auf den einstimmigen Beschluß des Pariser Gemeinderaths, den wir in der gestrigen Nummer mitgetheilt haben, und auf die im österreichischen Abgeordnetenhause eingebrachten Anträge, die weiter oben angeführt sind. Auch in Amerika werden die Engländer noch mancherlei zu hören bekommen, das ihnen wenig schmeichelhaft in die Ohren klingen wird.

Politische Tagesschau.

Im Seniorenkonvet des Reichstages schlug Graf Ballestrem zunächst vor, nachdem das Süßstofgesetz an eine Kommission, voraussichtlich die Zuckerkommission, verwiesen worden sei, das Branntweinsteuergesetz ausschließlich zu erledigen, hierauf die Brüsseler Konvention und das Zuckersteuergesetz. Die Schlußabstimmung über Branntwein- und Zuckersteuer soll an einem Tage stattfinden. Ferner sollen erledigt werden das Uebereinkommen über Schutz der für die Landwirthschaft nützlichen Vögel, Aufhebung des Diktaturparagraphen, Ostafrikabahn, einzelne Rechnungssachen. Aus der Mitte des Seniorenkonvents wurde angeregt, den Toleranzantrag zwischen Branntweinsteuer und Zuckersteuer einzuschieben. Diese Vorschläge fanden die Billigung des Seniorenkonvents. Man hofft, dieses Pensum bis Mitte nächster Woche zu erledigen und die Vertagung des Reichstages eintreten lassen zu können.

Die konservative Fraktion des Reichstags hat folgende Interpellation eingebracht: „Welche Bedeutung für den deutschen Seehandel ist nach Auffassung der verbündeten Regierungen dem amerikanisch-englischen Schiffahrtstrust und den von deutschen Schifffahrtsgesellschaften mit demselben getroffenen Vereinbarungen beizumessen?"

Die deutschkonservative Fraktionspartei beschloß, den Justizminister zu ersuchen, den Gesetzentwurf betreffend die juristische Prüfung zurückzuziehen.

In Lemberg fanden am Dienstag zur Beilegung des Ausstandes der Bauarbeiter Verhandlungen statt, die jedoch zu keiner Einigung führten. Am Mittwoch betheiligten sich an dem Leichenbegängnisse der vier bei den Unruhen Getödteten mehrere tausend Personen, meist Arbeiter. Es wurden mehrere Reden gehalten. Nach dem Begräbniß versammelten sich die Theilnehmer auf einem Platze in der Nähe des Kirchhofes, wo ein Führer der Arbeiter mittheilte, daß die heutigen Verhandlungen mit den Bauunternehmern ein günstiges Ergebniß gehabt hätten, und die Arbeiter aufforderte, morgen die Arbeit wiederaufzunehmen. Die Arbeiter kehrten sodann ruhig in die Stadt zurück. — Im österreichischen Abgeordnetenhause erklärte am Dienstag Ministerpräsident v. Körber zu den blutigen Vorgängen in Lemberg, der erste Angriff auf das Militär sei die Folge eines Irrthums gewesen. Die ausständischen Arbeiter hätten geglaubt, daß die herannahende Infanteriekompagnie ihretwegen komme, während sie in Wirklichkeit von der Uebung heimkehrte und keineswegs den Auftrag hatte, sich gegen die Arbeiter zu wenden. Die Truppen, fuhr der Minister fort, mußten von der Feuerwaffe Gebrauch machen, da sie mit Steinwürfen und Revolverschüssen empfangen wurden. Die eingeleitete Untersuchung wird volle Klarheit schaffen, ob die von der Sicherheitsbehörde getroffenen Anordnungen ausreichen. Der Ministerpräsident erklärte ferner, die Regierung sei bestrebt, durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit die Lage der Lemberger Arbeiterschaft zu bessern, aber trotz der Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten gähre es fort. Ein Antrag des sozialdemokratischen Abg. Pernerstorfer, die sofortige Debatte über die Erklärung des Ministerpräsidenten zu eröffnen, wurde mit 115 Stimmen gegen 80 Stimmen abgelehnt.

Der in Zürich tagende internationale Textilarbeiterkongreß nahm eine Resolution auf Abschaffung der Akkordarbeit an. Für die Abschaffung stimmten die Delegirten Deutschlands, Oesterreichs, Italiens, Frankreichs und der Schweiz, dagegen die Vertreter Englands, Belgiens und Hollands.

In Frankreich ist der Rücktritt Waldeck-Rousseaus zur Thatsache geworden. Am Dienstag hat der Ministerpräsident in dem im Elysee abgehaltenen Ministerrath Loubet das Entlassungsgesuch des Kabinets überreicht. Loubet sprach sein Bedauern über den Rücktritt aus, dankte und gab seiner Freude über das von den Ministern während langer Zeit gegebene Beispiel von Einigkeit Ausdruck. Dem Brauche gemäß wird sich Loubet nun zunächst mit den Präsidenten des Senats und der Kammer über die politische Lage besprechen. Wie es heißt, werden dieselben dem Präsidenten den Vorschlag machen, Brisson mit der Neubildung des Kabinets zu betrauen.

In der Dienstagsitzung des französischen Senats gab Fallières seiner Freude über das Ergebniß der Wahlen sowie über den Empfang Ausdruck, der dem Präsidenten Loubet in dem befreundeten und verbündeten großen Reiche zutheil geworden. Redner erwähnt dann die Katastrophe von Martinique und sagt, der Schmerz, den Frankreich empfinde, dürfe der Kolonie eine Gewähr für die Fürsorge des Mutterlandes sein. Die Sitzung wurde hierauf zum Zeichen der Trauer aufgehoben

Die radikalen und sozialistischen Pariser Blätter geben ihrer lebhaften Befriedigung über die Wahl Bourgeois' zum Präsidenten der Deputirtenkammer Ausdruck. Jaurès schreibt in der „Petite République": „Die Kammer hat, indem sie sich für Bourgeois gegen Deschanel aussprach, nicht Erwägungen persönlicher Art nachgegeben, sondern sie hat einen politischen Akt vollzogen und dem Präsidenten der Republik einen sehr deutlichen Fingerzeig für die Zusammensetzung des nächsten Ministeriums gegeben. „Petit Parisien" sagt, die Wahl Bourgeois' beweise, daß die wichtigsten Elemente des neuen Ministeriums aus der radikalen und der sozialistischen Gruppe genommen werden müßten. Die nationalistischen und die gemäßigten republikanischen Blätter geben zu, daß die Wahl Bourgeois' einen Sieg der Radikalen und Antiklerikalen bedeute.

Der bisherige Botschaftssekretär bei der britischen Botschaft in Paris Michael Herbert ist zum Botschafter in Washington, der Sekretär im auswärtigen Amt Sir Martin Gosselin zum Gesandten in Lissabon ernannt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Juni 1902.

— Der Kronprinz von Siam ist am Mittwoch von Schwerin nach Berlin zurückgekehrt.

— Etwa 2500 städtische Arbeiter aller Betriebe protestirten gestern Abend gegen die Sommerurlaubsverfügung des Berliner Magistrats, der diesen Urlaub von einer zehnjährigen ununterbrochenen Dienstzeit abhängig machen will. In 2 Resolutionen verlangen die städtischen Arbeiter einen alljährlichen Urlaub von einjähriger Dienstzeit.

— Die Aussperrung sämmtlicher Maurer- und Zimmergesellen, auch solcher, die nicht dem Verband angehören, hat am Dienstag eine Versammlung fast aller Arbeitgeber der Städte Hamburg, Altona, Wandsbeck und Harburg für Mittwoch Abend beschlossen.

Dresden, 4. Juni. Das „Dresdener Journal" meldet: Wie aus Sibyllenort verlautet, hat der König leidlich gut geschlafen. Obwohl Fieber nicht vorhanden und der Puls verhältnißmäßig kräftig, auch die Nahrungsaufnahme befriedigend ist, läßt der Kräftezustand im allgemeinen doch zu wünschen übrig.

Stuttgart, 4. Juni. Der Ausstand der Straßenbahnbediensteten dauert noch immer an. Eine zwischen dem Aufsichtsrath und der Leitung einerseits und einem Ministerialdirektor andererseits veranstaltete Unterredung verlief resultatlos. Der „Schwäbische Merkur" richtet einen Appell an die Straßenbahndirektion auch bezüglich der Koalitionsfreiheit den Straßenbahnbediensteten entgegenzukommen. Auch gestern kamen Ausschreitungen vor, die zu Verhaftungen führten. Gestern Abend wurden der Direktion von der Leitung des Ausstandes modifizirte Forderungen übergeben, welche die Direktion mit dem Bemerken ablehnte, sie könne auf auf weitere Verhandlungen nicht eingehen, da sie die Ausständigen als vertragsbrüchig nicht mehr in ihren Diensten stehend ansehe, nachdem am Sonnabend die für 11 Uhr abends versprochene Antwort der Ausständigen nicht eingegangen und der Ausstand am Sonntag fortgesetzt worden sei.

München, 4. Juni. Der Rentier Karl Faber in München, ein Sohn des verstorbenen Großindustriellen Johann Faber in Nürnberg, hat für eine Stiftung zugunsten des bayerischen Nationalmuseums in München und des germanischen Museums in Nürnberg eine Million Mark geschenkt. Die Summe kann auch für Zwecke verwendet werden, durch welche das Kapital selbst angegriffen wird.

Hadersleben, 4. Juni. Zwei Primaner des hiesigen königl. Gymnasiums wurden nach einstimmigem Beschluß des Lehrerkollegiums wegen fortgesetzter Bekundung deutschfeindlicher Gesinnung von der Schule verwiesen; die Verweisung ist im Einverständniß mit dem Provinzialschulkollegium erfolgt.

Dortmund, 4. April. Die Theilnehmer an der Versammlung der schiffsbautechnischen Gesellschaft trafen heute zu einer Besichtigung der Hoerderhütte und der Union hier ein und nahmen dann an einem von der Stadt Dortmund gebotenen Frühstück theil. Bürgermeister Lichtenberg brachte einen Trinkspruch auf die Gäste aus, auf den der Vizepräsident des Norddeutschen Lloyd Konsul Achelis dankend erwiderte.

Ausland.

Wien, 3. Juni. Kaiser Franz Josef empfing heute Mittag den deutschen Botschafter Fürsten zu Eulenburg in besonderer Audienz.

Turin, 4. Juni. Zu den hier stattfindenden internationalen Wettrennen sind mehrere Offiziere der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armee hier eingetroffen.

Rom, 2. Juni. Auf Caprera fand heute am Grabe Garibaldis aus Anlaß der zwanzigsten Wiederkehr seines Todestages unter großer Betheiligung eine Feierlichkeit statt. Ueber 400 Kränze wurden am Grabe niedergelegt; außer anderen Rednern sprach auch Justizminister Cocco-Ortu, der als Vertreter des Königs und der Regierung erschienen war.

Paris, 3. Juni. Präsident Loubet ist heute Vormittag von Montélimar hier wieder eingetroffen.

London, 3. Juni. Das „Amtsblatt" veröffentlicht verschiedene Ordensverleihungen an deutsche Marineoffiziere. Vizeadmiral Bendemann erhielt das Großkreuz des St. Michael- und Georgsordens und Kapitän von Usedom den St. Michael- und Georgsorden 2. Klasse. Ferner erhielten die Korvettenkapitäne Schlieper, Hecht und Weniger und andere Offizitre den Michael- und Georgsorden 3. Klasse.

Petersburg, 3. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland empfingen in Zarskoje Selo die Delegirten der internationalen Konferenz des rothen Kreuzes. Die Kaiserin-Wittwe empfing die Delegirten in Gatschina. — Zu Ehren der Mitglieder der internationalen Konferenz des rothen Kreuzes fand am Montag in der Duma zu Petersburg eine Abendgesellschaft statt. — Zur Ausarbeitung eines Statuts für die Verwendung des von der Kaiserin-Mutter gestifteten Fonds von 100 000 Rubel ist ein besonderer Ausschuß gebildet worden, zu dem auch Oberstabsarzt Pannwitz gehört. — Der russische Großfürst Kyrill Wladimirowitsch ist gestern durch Tientsin durchgereist. Er begiebt sich nach Peking, wo er kurze Zeit verbleibt.

Petersburg, 4. Juni. Der deutsche Botschafter Graf v. Alvensleben gab heute zu Ehren des Landgrafen von Hessen ein Diner, dem u. a. der Stadthauptmann Kleigels, der dem Landgrafen als Ehrendienst beigegebene Zeremonienmeister Fürst Meschtscherski, das Gefolge des Landgrafen und die Mitglieder der deutschen Botschaft beiwohnten. In den Räumen des Hoforchesters fand gestern aus Anlaß der Anwesenheit des Landgrafen ein Konzert statt, dessen Programm aus Orchesterkompositionen russischer Musiker bestand.

Provinzialnachrichten.

Marienburg, 3. Juni. (Das Kirchenfest für Taubstumme) fand heute hier statt. Aus allen Theilen der Provinz waren Taubstumme, männliche und weibliche, evangelische, katholische, mennonitische und jüdische, erschienen. Vormittags fand Gottesdienst und Abendmahl statt. Mittags 1 Uhr fand im Gesellschaftshause ein gemeinschaftliches Essen statt. Nachmittags folgten Turnspiele und abends Theateraufführung und lebende Bilder.

Danzig, 3. Juni. (Verschiedenes.) In Cadinen wird der Kaiser den landwirthschaftlichen und Ziegeleibetrieb besichtigen und wahrscheinlich auf Rehböcke pürschen, die seit dem Uebergang des Gutes Cadinen in kaiserlichen Besitz vollständig unbehelligt geblieben sind. Cadinen soll in diesem Jahre Prökelwitz, dessen Rehstand geschont werden soll, als Pürschgebiet ersetzen. — Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, wird nach Beendigung der Weihefeierlichkeiten auf dem Schloß Marienburg am 5. d. Mts., abends, zu kurzem Besuch hier eintreffen und im „Danziger Hof" Wohnung nehmen. — Heute Vormittag 11 Uhr fand durch einen feierlichen Schulakt die Einweihung des in Langfuhr neu errichteten katholischen Seminars und der mit demselben verbundenen Präparandenanstalt statt. Für die Schulräume ist einstweilen die erste Etage des neuerbauten Hauses Langfuhr, Labesweg Nr. 2a, gemiethet worden. Mit dem Bau eines eigenen Heims für die Anstalt wird bald begonnen werden. Bei dem feierlichen Schulakt heute Vormittag wurde gleichzeitig der Leiter der Anstalt, Herrn Dr. Hippel, durch Herrn Provinzialschulrath Dr. Collmann in sein neues Amt eingeführt. — Die beim sog. „Glettkauer Mord" als verdächtig verhafteten Arbeiter Zabel, der Ehemann der vor einigen Monaten am Strand bei Glettkau gefundenen Frau, und Würdig wurden am Sonnabend aus der Haft entlassen, da die Voruntersuchung ein für sie günstiges Ergebniß hatte.

Wreschen, 3. Juni. (Einzug der Garnison.) Am Sonnabend Nachmittag zog das 3. Bataillon des Inft.-Regts. Nr. 46 in unsere festlich geschmückte Stadt ein. Bald darauf fand zu Ehren des Offizierkorps ein Festessen statt. Abends wurden das Unteroffizierkorps und die Mannschaften in verschiedenen Lokalen bewirthet.

Pleschen, 3. Juni. (Schweres Brandunglück.) In der Nacht zum Sonnabend brannten die Scheune und ein Stall des Müllers Binkowski in Tursko nieder. In der Scheune schliefen 3 Kinder des B.; ein Knabe erwachte und eilte hinaus, doch hatte er schon so schwere Brandwunden erlitten, daß er nach kurzer Zeit starb; seine Brüder verbrannten. 2 Kühe sind ebenfalls verbrannt. Es wird angenommen, daß die Kinder vor dem Schlafengehen ein Streichholz angezündet und achtlos fortgeworfen haben.

Lokalnachrichten.

Thorn, 5. Juni 1902.

— (Militärisches.) Der Chef des Ingenieur- und Pionierkorps, Generalinspekteur der Festungen Se. Exzellenz Generalleutnant Wagner trifft am 16. d. Mts. abends zur Besichtigung des Pionierbataillons Nr. 17 und der Festung hier ein und wird im Hotel „Schwarzer Adler" Quartier nehmen. Die Weiterreise des Herrn Generalinspekteurs erfolgt am 18. d. Mts. abends nach Posen.

— (Zu den Schießübungen auf dem Artillerieschießplatz) traf heute Vormittag gegen ½10 Uhr das Fußartillerieregiment von Hindersin (Pommersches) Nr. 2 auf dem Marsche von Danzig hier ein. Herr Generalmajor Roth, der Kommandeur der 2. Fußartilleriebrigade, zu

---

sie erreicht. Ihre Sehnsucht war ungestillt, ihr Zweck verfehlt. — Was hatte sie nur wie mit unsichtbaren Fäden nach dem Verwalterhause gezogen, daß sie darum ihren Stolz und ihre Stellung vergessen konnte?

Aber nun es einmal geschehen war, konnte sie auch in Eckhofs Gesellschaft sein. Er war nicht weniger als die andern, im Gegenteil, sie schätzte ihn höher, weit über ihren Stand hinaus. Sie hatte ihn jedoch nicht zum Bleiben aufgefordert, als er sich taktvoll zurückziehen wollte, obgleich sie Annelieses beredten Blick wohl verstanden hatte und auch er es zu erwarten schien. Oder täuschte sie sich hierin? War er nicht vielmehr froh, ihrer Zwang auferlegenden Gesellschaft entfliehen zu können?

Wie dem auch sein mochte, er mußte sich durch ihre gänzliche Nichtbeachtung seiner Person bis aufs äußerste verletzt fühlen. Und sie bereute das, schon um Annelieses willen. Das liebe Ding, dem sie Schmerz bereitet hat! Und aus welchem Grunde nur?

„Anneliese!" Weich, fast zärtlich kommt der Name über ihre Lippen. „Laß uns umkehren, Anneliese! Ich bin heute eine schlechte Gesellschafterin, denn ein rasender Kopfschmerz peinigt mich!"

„Hertha, Dir ist nicht wohl?" fragt Anneliese erschrocken und von bittrer Reue erfüllt. Das körperliche Unbehagen, der peinigende Kopfschmerz allein war der Grund zu ihrem abstoßenden Wesen Eckhof gegenüber gewesen, und sie, Anneliese, hatte ihr kleinliche Beweggründe zugetraut. Wie sie sich dessen schämt! Bittend erfaßt sie Herthas Hand: „Vergieb mir!"

(Fortsetzung folgt.)

deren Verbande das Regiment gehört, ritt mit seinem Adjutanten dem Regiment, das mit voller Marschmusik die Stadt durchzog, entgegen und begleitete es nach dem Schießplatz. Die Tornister der Mannschaften wurden auf Wagen nachgefahren. Das Regiment Nr. 2 besteht aus drei Bataillonen, während die Feldartillerieregimenter sonst nur zwei Bataillone haben; eins von den 3 Bataillonen des Regts. Nr. 2 liegt in Swinemünde. Das Fußartillerieregiment von Linger (Ostpr.) Nr. 1, das zusammen mit dem 2. Fußartillerieregiment schießt, traf bereits gestern von Königsberg mit der Bahn hier ein.

— (Personalien.) Dem Regierungsassessor Volckart in Stralsund ist die kommissarische Verwaltung des Landrathsamtes im Kreise Briesen, Regierungsbezirk Marienwerder, übertragen worden.

— (Personalien von der Steuer.) Versetzt sind zum 1. Juli der Obersteuerkontroleur Steuerinspektor Than in Thorn als Hauptsteueramtskontroleur nach Liegnitz und der Obersteuerkontroleur Steuerinspektor Mäklitz in Essen a. R. nach Thorn.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn.) Der königl. Landrath hat den Gutsbesitzer Eduard Welke als Gutsvorsteher für den Gutsbezirk Rubinkowo, den Hilfsförster Wurl als Gutsvorsteherstellvertreter für den Gutsbezirk Weißhof und den Eigenthümer August Wunsch aus Grabowitz als Gemeindediener für die Gemeinde Grabowitz bestätigt.

— (Präparandenkursus.) Die Eröffnung des kath. Präparandenkursus hierselbst steht in 14 Tagen bevor; sie hat deshalb solange hinausgeschoben werden müssen, weil der anfänglich in Aussicht genommene Leiter auf die Stelle verzichtete. Jetzt wird wahrscheinlich die Leitung der Anstalt ein hiesiger Lehrer übernehmen, mit dem zurzeit Unterhandlungen wegen Uebernahme des Vorsteheramtes stattfinden. Als Lehrer werden außer dem Vorsteher noch die städtischen Lehrer Lorenz (im Zeichnen) und Müller (in Musik) unterrichten.

— (Die Listen für die Neuwahlen zur westpr. Aerztekammer) liegen in der Zeit vom 16.—30. Juni auf allen königl. Landrathsämtern der Provinz Westpreußen, in Danzig auf der königl. Polizeidirektion, ferner bei den Magistraten Culm, Konitz, Marienburg, Dirschau, Graudenz, Thorn, Elbing und Danzig öffentlich aus. Etwaige Einwendungen sind bis zum 14. Juli d. Js. bei dem Vorstande der westpr. Aerztekammer in Danzig anzubringen.

— (Der Landwehrverein) hält am Sonnabend im Tivoli seine Monatsversammlung ab.

— (Der Gartenbauverein von Thorn und Umgegend) hielt gestern im Fürstenzimmer des Artushofes seine Monatssitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Hintze stellte der Versammlung zwei neue Mitglieder vor und gedachte dann des verstorbenen Mitgliedes Grethe, dessen Andenken die Anwesenden durch Erheben von ihren Plätzen ehrten. Nachdem das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen war, wurden genauere Bestimmungen über die in früheren Sitzungen beschlossene Vertheilung von Topfpflanzen an Schülerinnen einiger Schulen getroffen. Bedacht sollen werden die II., III. und IV. Gemeindeschule zu Thorn und die beiden Mädchenschulen zu Mocker. Es erklärten sich die meisten Mitglieder bereit, die Pflanzen, und zwar nur gutes Material zu liefern. Für jede Schule werden zwei Mitglieder bestimmt, die sich mit den Leitern derselben in Verbindung setzen und Tag und Stunde der Vertheilung festsetzen. In jeder Schule werden etwa 50 Kinder inbetracht kommen. Die Mädchen erhalten die Pflanzen zur Pflege; diejenigen, welche die besten Erfolge erzielt haben, werden nach einiger Zeit mit Prämien bedacht werden. Der Verein hofft durch diesen Versuch das Interesse für Blumenpflege zu heben und glaubt bei dem guten Zwecke auf das freundliche Entgegenkommen der Herren Schulleiter rechnen zu dürfen. Um die Kontrole zu ermöglichen, dürfte es sich empfehlen, eine Liste anzulegen, worin die Schülerinnen und die ihnen zugetheilten Pflanzen verzeichnet sind; desgleichen erhält jede Pflanze eine Plombe, wozu die Firma Hozakowski, deren Vertreter gastweise anwesend war, das Material bereitwilligst liefert. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf einen Sommerausflug des Vereins. Nach längerer Berathung entschied man sich für eine Dampferfahrt nach Ostrometzko. Als der geeignetste Wochentag wurde für diesen Zweck der Mittwoch angesehen. Die Theilnahme beschränkt sich auf Mitglieder und deren nächste Angehörige. Alles nähere wurde einer Kommission von 5 Mitgliedern überlassen. — Auf der Tagesordnung stand ferner die Haftpflichtversicherung. Der Vorsitzende verweist die Mitglieder in dieser Beziehung an den anwesenden Herrn Borrmann aus Schönsee, der Mitglied des Vereins ist und derartige Versicherungen entgegennimmt. — Bei dem Punkte „Verschiedenes“ weist der Vorsitzende darauf hin, daß in diesem Jahre das Kreuzkraut oder die Wucherblume (sinecium vulgaris) in erschreckendem Maße überhand genommen hat. Leider ist es bis dahin versäumt worden, etwas gegen dieses schädliche Unkraut, das sich rapide vermehrt hat und den Boden aussaugt, zu thun. Der Verein hofft, daß diese Anregung die Behörden veranlassen wird, energisch gegen die Wucherblume vorzugehen, doch ist die höchste Eile noth, da sonst der Same zur Reife gelangt und dann für das nächste eine vollständige Verpestung des Thorner Geländes zu befürchten ist. — Herr Guderian fragte an, was man zur Vertilgung der Stachelbeerraupe thun könnte, da die für gewöhnlich empfohlenen Mittel wie Begießen mit Tabaksjauche u. s. w. nicht verfangen wollen. Besonders empfohlen wird dazu von anderer Seite das Abklopfen der Sträucher und das Umgraben des Bodens, um die Brut zu zerstören. — Versammlungslokal soll auch in Zukunft das Schützenhaus bleiben, wo die Oekonomfrage hoffentlich bald zur allgemeinen Befriedigung gelöst sein wird. Die nächste Sitzung wird jedoch zunächst in Mocker stattfinden, wobei die Gärtnereien einiger Mitglieder in Augenschein genommen werden sollen. Mit Rücksicht darauf wird diese „Wanderversammlung“ zu einer frühen Tagesstunde angesetzt werden müssen.

— (Im „Tivoli“) fand gestern Abend 8 Uhr das zweite Gartenkonzert von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 176 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Bormann statt. Das Programm war sehr gut zusammengestellt und brachte in einem Streichorchester- und zwei Militärmusiktheilen 14 Piecen, die sämmtlich vorzüglich durchgeführt wurden. Daß die Kapelle gute Solokräfte besitzt, konnte sie auch gestern wieder zeigen. Leider ging das Flötensolo im Garten nur zu sehr verloren. Die Ouverture zur Oper „Martha“ von Flotow wurde mit Temperament gespielt. Der Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo wurde mit allen Feinheiten wiedergegeben. Am Schluß kam ein neues Potpourri zum Vortrag, in dem alle populären neueren musikalischen Erzeugnisse vereint sind, u. a. auch das jetzt so viel gespielte und gesungene „Zwei blaue Augen“. Alle Piecen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen, sodaß jedem Theile als Einlage noch ein schneidiger Marsch folgen mußte. Der Garten war zum erstenmale am Abendkonzert durch mehrere elektrische Bogenlampen taghell erleuchtet. Besetzt war der Garten gut, zumal es sich auch bei der linden Luft unter dem dichten Laubgrün sehr angenehm sitzen ließ.

— (Der gemeinsame Schulausflug des Gymnasiums), wie er bisher üblich war, wird in diesem Jahre anscheinend nicht stattfinden, denn heute unternahmen die einzelnen Klassen des Gymnasiums Ausflüge nach auswärts. Die Sexta und Quinta machten früh einen Spaziergang nach der Ziegelei, wozu die Kleinen die Elektrische benutzten.

— (Die Hitzschläge), die in diesem Sommer bei der mit einemmale aufgetretenen starken Hitze bereits wieder vorkommen, gehören mit zu den gefährlichsten Folgeerscheinungen einer ungewöhnlich heißen Witterung, da sie ganz plötzlich, ohne vorherherige warnende Anzeichen einzutreten pflegen und verhältnißmäßig häufig mit dem Tode endigen. Das Wesen dieser Krankheit besteht in einer übermäßigen Körperwärme, die entweder durch Behinderung der Wärmeabgabe vom Körper oder durch zu starke direkte Sonnenbestrahlung des Körpers verursacht wird. In dem letzteren Falle spricht man bekanntlich vom „Sonnenstich“. Die abnorme Wärme des Körpers nun übt einen schädlichen Einfluß auf die Organe und besonders auf das Zentralnervensystem aus. Bei geringerer Wärmesteigerung zeigt der Kranke große Verstimmung, bei höheren Graden Benommenheit, schleppenden Gang und beschleunigte Athmung, während das Gesicht stark geröthet und die Haut mit reichlichem Schweiß bedeckt ist. Erhöht sich die Wärme über 40 Grad C., so bricht der Kranke völlig bewußtlos zusammen, die Haut wird blauroth, es stellen sich nicht selten Konvulsionen ein, und das Leben des Patienten ist auf das äußerste gefährdet. Um sich nach Möglichkeit gegen den Hitzschlag zu schützen, dazu ist es in erster Reihe nöthig, im Sommer nicht nur dünne, sondern auch weite Kleidungsstücke zu tragen, da diese der Wärmeabgabe des Körpers kein großes Hinderniß bieten. Weiterhin sehe man sich vor, wenn man gezwungen ist, im Sonnenschein zu gehen, daß wenigstens der Kopf und noch mehr der Nacken nicht den direkten Strahlen ausgesetzt sind. Es ist daher durchaus nicht immer empfehlenswerth, bei großer Hitze mit dem Hut in der Hand zu wandeln, zum mindesten sollte aber derjenige, der daran gewöhnt ist, einen Schirm aufspannen. Leider ist jedoch diese Mode, die die Damen sich noch niemals haben rauben lassen, für die Männer in den letzten Jahren ganz und gar in Vergessenheit gerathen.

— (Verloren.) Der bei einem hiesigen Spediteur beschäftigte Vorarbeiter Cz. erhielt von seinem Brotherrn 300 Mk., um die übrigen Arbeiter zu löhnen. Als er nach dem Bahnhofe kam und das Geld hervorholen wollte, mußte er zu seinem nicht geringen Schrecken sehen, daß das Geld, drei Hundertmarkscheine, verloren gegangen war. Vielleicht ist es einmal ein ehrlicher Finder, welcher dem Manne das Geld zurückgiebt.

— (Steckbrieflich verfolgt) werden von der königl. Staatsanwaltschaft zu Thorn der 47 Jahre alte Arbeiter Adalbert Troszenski aus Culmsee wegen Diebstahls, ferner vom königl. Amtsgericht zu Thorn der 19 Jahre alte Tischlerlehrling Bernhard Prylinski aus Wytrembowitz Kr. Thorn gegen den eine durch Urtheil des hiesigen Schöffengerichts erkannte Gefängnißstrafe von einem Monat vollstreckt werden soll.

— (Viehmarkt.) Auf dem heutigen Vieh- und Pferdemarkte waren 228 Pferde, 88 Rinder, 240 Ferkel, 77 Schlachtschweine aufgetrieben. Gezahlt wurde für fette Waare 40—41 Mk., magere 38—39 Mk., pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

— (Polizeiliches.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 2 Personen genommen.

— (Gefunden) in der Heiligegeiststraße ein zweirädriger Handwagen; am Bromberger thor ein lederner Geldbeutel. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 5. Juni früh 1,06 Mtr. über 0.

„“ Mocker, 4. Juni. (Die Beerdigung des jüngst leider überfahrenen Knaben) fand gestern in feierlicher Weise statt. Das ganze Offizierkorps des Regiments Nr. 176 hatte seiner Theilnahme sowohl für die Mutter des Knaben als auch in anerkennenswerther Kameradschaft für den durch den unverschuldeten Unglücksfall tief erschütterten Regimentskameraden dadurch Ausdruck gegeben, daß es unter Führung des Herrn Oberst vollzählig erschien und auch die Regimentskapelle bei der Leichenfeier mitwirken ließ. Seitens der Zivilbehörden war Herr Amts- und Gemeindevorsteher Falkenberg erschienen.

Aus dem Kreise Thorn, 5. Juni. (Bezirksveränderung.) Durch rechtskräftigen Beschluß des Kreisausschusses ist das Grundstück Gumowo zu Band 2 Blatt 5, den Besitzer Zabelschen Eheleuten gehörig, mit einem Flächeninhalt von 1,34,57 Hektar von dem Gemeindebezirk Leibitsch abgezweigt und mit dem Gemeindebezirk Gumowo vereinigt worden.

Mannigfaltiges.

(Von Hermann Ganswindt) ist aus dem Untersuchungsgefängniß eine umfangreiche Beschwerdeschrift an den Minister des Innern gerichtet worden. G. beschuldigt darin die Beamten, die mit der Einleitung des Strafverfahrens gegen ihn zu thun hatten, daß sie sich von seinen Feinden in ungehöriger Weise hätten beeinflussen lassen. Infolge dieses Schreibens, das mehrere hundert Seiten umfassen soll, ist bereits ein Strafantrag gegen Ganswindt wegen Beamtenbeleidigung gestellt worden.

(Zum Schahbesuch in Berlin.) Zu den ersten Aufgaben der dienenden Begleitung des Schahs von Persien nach dem Eintreffen in Potsdam gehörte es, deutsches Geld einzuwechseln. Die Perser fuhren nach Potsdamer Blättern zur Filiale der Nationalbank und verlangten dort „Markes.“ Einige konnten sich deutsch verständlich machen, während andere wieder den Kutschern durch Zeichen ihre Wünsche verständlich zu machen suchten. So deuteten einige auf ihre Beinkleider, was dem Kutscher Veranlassung gab, sie nach einem Kleidergeschäft zu fahren. Es stellte sich dort aber heraus, daß die Perser Leibwäsche einkaufen wollten. Die Lohnkutscher, die vom Hofmarschallamt zur Beförderung der Perser angenommen wurden, sind recht zufrieden, da sie reiche Trinkgelder erhielten. Zur Beförderung des Gepäcks der Perser waren vier große Möbelwagen nöthig.

(Zu den Unterschlagungen) des Konkursverwalters Heger aus Spandau wird noch gemeldet, daß Heger aller Wahrscheinlichkeit nach ins Ausland entkommen ist, da er sechs Tage Vorsprung gehabt hat, ehe seine Veruntreuungen entdeckt wurden. Das Defizit beträgt etwa 80 000 Mark. H. hat die Einnahmen aus der Verwaltung mehrerer Konkurse veruntreut.

(Beim Feueranmachen mit Petroleum) ist in der Nacht zum Dienstag die Frau des Badeanstaltsbesitzers Speckweg in Wilhelmshaven umgekommen.

(Ertrunken.) Nach Meldung aus Friedeberg am Queis ertranken beim Baden am Montag in Carlsberg beide Söhne des Hausbesitzers Elger.

(Ein schweres Eisenbahnunglück) hat sich Montag Nachmittag auf der Kleinbahnstrecke Kyritz-Perleberg zugetragen. Der mittags 12,30 von Kyritz nach Perleberg abgehende Zug entgleiste zwischen den Stationen Joppenrade und Viesecke. Die Lokomotive und ein Wagen wurden umgeworfen. Der Heizer und der Lokomotivführer sind todt. Fahrgäste wurden nicht verletzt.

(Auf einem Neubau) in Hietzing bei Wien stürzte eine fünf Meter hohe Erdschicht ein; vier Arbeiter wurden verschüttet; zwei sind todt, einer ist schwer und einer leicht verletzt.

(Abgestürzt.) Vier deutsche Studierende der Universität von Grénoble machten am Freitag Abend einen Ausflug nach dem Kloster Grande Chartreuse. Zwei von ihnen, Strözel und Wasuen, unternahmen eine Besteigung eines Berggipfels und verirrten sich dabei. Strözel kam Montag früh allein ins Kloster zurück. Nach seinem Gefährten wurden unverzüglich Nachforschungen angestellt. Man fand ihn todt und schwer verstümmelt. Er war 100 Meter abgestürzt. Der Verunglückte war der Sohn eines Ingenieurs aus Bochum in Westfalen.

Neueste Nachrichten.

Marienburg, 4. Juni. Die Stadt ist mit Fahnen, Guirlanden und Triumphbogen reich geschmückt. Das Innere des Schlosses ist für den Empfang der hohen Gäste prächtig hergerichtet. Am Vormittag standen bereits die in Kostüme des Trosses der deutschen Ordensritter gekleideten Militärmannschaften in ihren Panzerhemden mit Sturmhaube und Tartsche auf der Schloßbrücke und an den Kreuzgängen Wache.

Marienburg, 5. Juni. Heute Morgen nahmen bei herrlichstem Wetter die Kriegervereine und Schulen, sowie ein überaus zahlreiches Publikum in den Straßen Aufstellung, die vom Schloß nach der improvisirten Haltestelle an der Nogatbrücke führen. Hier stand eine Ehrenkompagnie des Grenadierregiments Nr. 5. mit Fahne und Musik sowie eine Eskortenschwadron des 1. Leibhusarenregiments. Zum Empfange fanden sich ein: Oberpräsident Dr. v. Goßler, der Landrath, Bürgermeister Born von Marienburg und der kommandirende General v. Braunschweig. Um 8.30 Uhr traf der Sonderzug mit dem Kaiserpaar und dem Gefolge ein. Unter den Klängen des Präsentirmarsches entstieg das Kaiserpaar dem Zuge. Nach Begrüßung durch die anwesenden Herren schritt der Kaiser die Front der Ehrenkompagnie ab und ließ diese dann vorbeimarschieren. Darauf fuhren die Majestäten im offenen Vierspänner unter dem Jubel der Bevölkerung in das Schloß. Es sind ferner eingetroffen: Prinz Albrecht von Preußen, Herzog Joh. Albrecht von Mecklenburg-Schwerin Herzog Nikolaus von Württemberg und Reichskanzler Graf Bülow. Vormittags 10½ Uhr begann die auf Sonderbefehl des Kaisers aus Anlaß der Wiederherstellung des Hochschlosses der Marienburg angesetzte Feier. Se. Majestät begab sich unter Vorantritt des Herrenmeisters Prinzen Albrecht von Preußen und der anderen höchsten Herrschaften zur Hochmeistertreppe und nahm am Fuße derselben Aufstellung. Der Zug schritt nunmehr vom großen Remter aus unter dem Geläute der Glocken an dem Kaiser vorüber und bewegte sich durch ein Spalier von Mannschaften in Kostümen des Trosses der deutschen Ordensritter über die Zugbrücke durch den Zwinger in den Kapitelsaal, wo der Kaiser einen kurzen Begrüßungscercle hielt; dann ging es zur Schloßkirche. Nach Gemeindegesang und Liturgie hielt Oberhofprediger Dr. Dryander die Weiherede. Es folgte der Gesang „Großer Gott wir loben Dich“, dann der Weiheakt und Gebet. Den Schluß bildete der Gesang des niederländischen Dankgebets. Der Bläserbund setzte mit der Hymne von Stadler ein und der Zug verließ die Kirche. Im Kapitelsaal wurden die Mäntel abgelegt. Dann ging es durch den westlichen Kreuzgang nach den Gastkammern, wo Tafel stattfand. Später hielten die Majestäten im großen Remter Cercle ab. Nach der Tafel und dem Cercle unternahmen die Majestäten einen Rundgang durch das Schloß und besichtigten dabei im Münzkabinet die von Anschütz-Berlin angefertigten, zahlreichen Photographieen der Burg. — Der Kaiser hat sein Bild in der Tracht als Protektor des Johanniterordens dem Orden geschenkt und im großen Remter aufhängen lassen.

Berlin, 4. Juni. Nach der „Staatsbürger-Ztung.“ wird Graf Pückler-Kl. Tschirne morgen in einer hiesigen Versammlung sprechen.

Berlin, 5. Juni. Der „Lokalanzeiger“ meldet: Um Mitternacht gerieth das Kabelwerk der Elektrizitätswerke in Oberschöneweide bei Berlin in Brand. Die Feuerwehren aus den umliegenden Ortschaften und aus Berlin eilten zur Hilfe herbei. Das Feuer dauert noch fort.

Wildpark, 4. Juni. Das Kaiserpaar ist heute Abend 10¾ Uhr nach Marienburg abgereist.

München, 5. Juni. Im Nachbarorte Feldkirchen wurden gestern infolge Einsturzes eines Brunnenschachtes zwei Arbeiter verschüttet. Obwohl die Rettungsarbeiten auch die Nacht hindurch fortgesetzt wurden, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Verschütteten zu bergen.

Brüssel, 4. Juni. Nach einer Depesche des „Petit Bleu“ aus Utrecht ist Präsident Krüger recht unpäßlich und bettlägerig.

London, 4. Juni. Kitchener, der bisher den Rang eines Generalleutnants bekleidet hatte, ist zum General befördert.

Newyork, 4. Juni. Der Korrespondent des „Newyork Herald“ in Valparaiso meldet, daß nach einer Depesche hus La Paz im Choicogebiet eine vulkanische Eruption erfolgt ist, durch welche zwei Dörfer zerstört und 75 Menschen getödtet wurden. Die Eruption dauert fort.

Newyork, 4. Juni. Der bekannte Südpolfahrer Borchgrevingk, welcher sich auf Martinique aufgehalten und jetzt hierher zurückgekehrt ist, erzählt, er habe Daten erhalten, welche den Gelehrten in den Stand setzen, vulkanische Eruptionen vorauszusagen.

Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	5. Juni	4. Juni
Tend. Fondsbörse: —.		
Russische Banknoten p. Kassa	216 30	216—25
Warschau 8 Tage	—	—
Oesterreichische Banknoten	85—20	83—20
Preußische Konsols 3 %	92—60	92—50
Preußische Konsols 3½ %	102—10	101—90
Preußische Konsols 3½ %	101—90	101—80
Deutsche Reichsanleihe 3 %	93—00	92—80
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	102—20	102—00
Westpr. Pfandbr. 3 % neul. II.	89—30	98—90
Westpr. Pfandbr. 3½ % " "	98—60	89—50
Posener Pfandbriefe 3½ %	99—30	99—25
" 4 %	103—20	103—25
Polnische Pfandbriefe 4½ %	100—10	—
Türk. 1 % Anleihe C	28—50	28—30
Italienische Rente 4 %	102—70	—
Rumän. Rente v. 1894 4 %	82—90	82—80
Diskon. Kommandit-Antheile	187—50	188—00
Gr. Berliner-Straßenb.-Akt.	204—80	205—60
Harpener Bergw.-Aktien	—	179—00
Laurahütte-Aktien	206—10	208—70
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	—	—
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—	—
Weizen: Loko in Newy. März	79¼	79
Spiritus: 70er loko	34—20	34—20
Weizen Juli	166—00	165—75
" September	159—50	160—00
" Oktober	—	159—50
Roggen Juli	146—50	146—60
" September	139—25	139—75
" Oktober	—	—

Bank-Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 4 pCt. Privat-Diskont 2½ pCt., London. Diskont 3 pCt.

Berlin, 5. Juni. (Spiritusbericht.) 70er 34,20 Mk. Umsatz 20 000 Liter, 50er loko —,— Mk. Umsatz — Liter.

Königsberg, 5. Juni. (Getreidemarkt.) Zufuhr — inländische, — russische Waggons.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom Donnerstag den 5. Juni, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: +24 Grad Cels. Wetter: heiter. Wind: südost.

Vom 4. morgens bis 5. morgens höchste Temperatur + 32 Grad Cels., niedrigste + 14 Grad Celsius.

6. Juni: Sonn.-Aufgang 3.48 Uhr.
Sonn.-Unterg. 8.21 Uhr.
Mond-Aufgang 4.13 Uhr.
Mond-Unterg. 8.27 Uhr.

Täglicher Kalender.

1902	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juni . .	—	—	—	—	—	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Juli . .	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
August .	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9

Hierzu Beilage.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 130 der „Thorner Presse“

Freitag den 6. Juni 1902.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

81. Sitzung vom 4. Juni 1902, 12 Uhr.

Am Ministertisch: v. Thielen, v. Podbielski.

Bei schwachem Besuch erledigte das Haus zunächst debattelos die Vorlage, betreffend Neuregelung der Vertragsverhältnisse der Main-Neckarbahn, und die Anträge Trimborn und Genossen, betreffend Förderung des Handwerks, und ging dann über zur Interpellation v. Pappenheim und Genossen (kons.): „Hat die königliche Staatsregierung die Absicht, alsbald einen Gesetzentwurf einzubringen gegen den Kontraktbruch in ländlichen Arbeitsverhältnissen?“

Nachdem der Landwirthschaftsminister v. Podbielski sich bereit erklärt hatte, die Interpellation sofort zu beantworten, erhielt zu ihrer Begründung das Wort

Abg. v. Pappenheim (kons.): Der Kontraktbruch muß, ganz gleichgiltig, ob er vom Arbeitnehmer oder Arbeitgeber begangen wird, als eine Pflichtvergessenheit aufgefaßt werden, und es ist bedauerlich, daß das Rechtsgefühl gegen diese Art der Pflichtverletzung immer mehr abstumpft. Es ist nothwendig, das Gewissen der großen Massen zu schärfen und Aufklärung dahin zu verschaffen, daß der Kontraktbruch etwas unmoralisches, eine grobe Pflichtverletzung enthält. Das Staatsministerium hat dies auch bei früheren Anlässen rückhaltlos ausgesprochen, und wir hätten erwarten müssen, daß eine Vorlage, die uns seit Jahren versprochen ist, nunmehr endlich dem Hause zuginge. Wenn das nicht geschehen ist, so hat entweder der Landwirthschaftsminister im Gesammtstaatsministerium nicht die Stelle die ihm zukommt, oder das Staatsministerium mißachtet die Beschlüsse des Hauses. Ich hoffe, daß wir eine zufriedenstellende Antwort erhalten werden.

Landwirthschaftsminister v. Podbielski: Auch ich halte es gleich meinem Herrn Amtsvorgänger für wünschenswerth, daß Strafbestimmungen, die den Kontraktbruch treffen, erlassen werden, und zwar nicht sowohl gegen Arbeitnehmer als gegen Arbeitgeber, die kontraktbrüchige Arbeiter in Beschäftigung nehmen, und gegen Vermittler, die die Arbeiter zum Kontraktbruch verleiten. In dieser Beziehung erachte ich den Ausbau der Gesetzgebung für nothwendig und ich habe bei Uebernahme meines Amtes im vorigen Jahre die nothwendigen Schritte eingeleitet. Ich habe Material vorgefunden, aber auch eine Reihe von Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen. Ich hoffe in der nächsten Session dem hohen Hause eine solche Vorlage, aber nur in der beschränkten Weise, wie ich dargelegt habe, zu unterbreiten und die Materie so weiter zu führen, daß die berechtigten Beschwerden der Landwirthschaft behoben werden.

Auf Antrag des Abg. v. Heydebrand (kons.) tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein.

Abg. Dr. Hirsch (freis. Vp.): Ich habe erwartet, daß die Regierung es heute ablehnen werde, in dieser Richtung gesetzgeberisch vorzugehen. (Heiterkeit.) Ein Bedürfniß hierzu liegt meiner Meinung nach nicht vor, es ist auch nicht begründet worden, weder vom Antragsteller noch vom Minister. Der Arbeitsvertrag ist ein Privatvertrag wie ein Lieferungsvertrag. Wie der letztere gebrochen wird, kann auch der erstere gebrochen werden. Mit politischen Maßregeln beseitigt man den Arbeitermangel nicht.

Abg. v. Mendel-Steinfels (kons.): Ich danke dem Landwirthschaftsminister für seine Erklärung, die Materie zu forziren. Es ist irrthümlich, wenn die Zeitungen immer wieder behaupten, die ländlichen Arbeiter hätten es schlechter als die Industriearbeiter. In der Landwirthschaft ist der Zusammenhalt des Arbeiters mit seiner Herrschaft viel inniger. Es gilt hier vor allem, ihn vor der Verleitung zum Kontraktbruch zu schützen. Die Arbeiternoth frißt heute am Mark des bäuerlichen Besitzers unendlich mehr als am Mark des Großgrundbesitzers; der kleine Bauer ist der Sklave des Kontraktbruchs. Wenn Herr Hirsch die Güte haben wollte, sich mit den Dingen etwas zu beschäftigen, so würde er unsere Wünsche und Klagen verstehen. Die Industrie kann die Arbeiter vorübergehend entbehren, die Landwirthschaft nicht, sie muß die Witterung ausnutzen. Wenn dem Bauer die Arbeiter fortlaufen in einer Zeit, in der er ernten muß, ist er einfach verloren. Wir bitten deshalb, baldthunlichst ein Gesetz zu emaniren, welches sich die Bekämpfung des Kontraktbruchs zur Aufgabe macht, und zwar ein Gesetz, das eine Ergänzung des Gesetzes vom Jahre 1854 bildet, das nicht alle Provinzen einschließt. Bestrafung des Arbeitgebers, der wissentlich mit Kontraktbruch belastete Arbeiter einstellt, oder der wesentlich zu ihrer Entführung beiträgt, und ebenso die Bestrafung des Agenten, der die Vermittelung des Kontraktbruchs betreibt. Wir Landwirthe sind Idealisten (Heiterkeit) wir wollen das patriarchalische Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bewahren, dazu ist es nothwendig, dem Kontraktbruch vorzubeugen.

Abg. Dr. Barth (freis. Vgg.) warnt vor diesem Wege, man würde die Arbeiter nur unzufriedener machen und der sozialdemokratischen Agitation Vorschub leisten.

Minister v. Podbielski erwidert, daß das angekündigte Gesetz sich nicht gegen die Arbeitgeber richten soll, daß es also ausgeschlossen ist, daß dieser in ein schlechteres Verhältniß kommt.

Abg. Brämer (freik.) wendet sich gegen die Ausführungen der Redner der Linken. Auch heute habe sich wieder gezeigt, daß diese Herren die Feinde der Landwirthschaft sind, und daß sie die Landwirthschaft überall zu verdrängen suchen. Heute weiß die Landwirthschaft selbst, was sie zu thun hat und was ihr Vortheil bringt. (Zuruf links.) Wir denken nicht daran, etwas gegen die Arbeiter thun zu wollen. Wir haben unsere Arbeiter lieb, wir stellen sie so gut wie möglich, wir haben nur einen Wunsch, daß die Arbeiter nicht verführt werden von Persönlichkeiten, die außerhalb unserer Grenzen wohnen. Unsere Arbeiter sind brave Leute, die Gefahr liegt aber vor, daß sie von den Sozialdemokraten und Liberalen vergiftet und verhetzt werden. (Lärm links, Beifall rechts.) Wir hoffen, daß der Landwirthschaftsminister wissen wird, was er zu thun hat, wir vertrauen ihm, daß er sich nicht beeinflussen läßt. Den Schutz gegen Arbeitermangel braucht nicht der Großgrundbesitzer, sondern der Bauer. Wenn wir den Bauer fragen, was drückt Dich am meisten, dann antwortet er, der Arbeitermangel.

Abg. Fritzen (Ztr.) tritt gleichfalls für Bekämpfung der Arbeiternoth auf dem Lande ein.

Abg. Ehlers (freis. Vgg.): Wenn der Abg. Brämer sich etwas mehr um uns kümmern wird, dann wird er finden, daß wir so schlecht nicht sind, wie er uns macht. Im übrigen glaube ich, daß ich dem Vorredner den besten Gefallen thue, wenn ich auf seine Ausführungen nicht weiter eingehe.

Damit schließt die Besprechung.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Kleinere Vorlagen.

Auf Anfrage des Abg. v. Heydebrand erklärt Präsident v. Kröcher, daß er die Absicht habe, den vorliegenden Stoff möglichst schnell zu erledigen und dann die Ermächtigung vom Hause zu erbitten, die nächste Sitzung anzuberaumen, wenn wieder Stoff vorliegt, d. h. wenn die Polenvorlage zur zweiten Lesung kommen kann. Dies dürfte am Dienstag oder Mittwoch nächster Woche der Fall sein. — Schluß 2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

186. Sitzung vom 4. Juni 1902, 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Freiherr v. Thielmann, Freiherr v. Rheinbaben.

Bei starkem Besuche wird heute die dritte Lesung der Novelle zum Branntweinsteuergesetz bei § 41 fortgesetzt.

§ 41 bestimmt, daß die Erhebung der Maischbottichsteuer nur noch in den landwirthschaftlichen Brennereien zu erfolgen hat, und legt den Begriff „landwirthschaftliche Brennereien“ fest. Die Kommission hat hier folgenden Zusatz eingefügt: „Brennereien, welche nach dem 1. Juli 1902 betriebsfähig werden, gelten nur dann als landwirthschaftliche Brennereien, wenn die für die Brennereien erforderlichen Rohstoffe an Kartoffeln und Getreide, mit Ausnahme von Roggen, Weizen, Hafer und Gerste, in der Hauptsache von den Besitzern der Brennereien selbst gewonnen sind. Bei Genossenschaftsbrennereien müssen die so gewonnenen Rohstoffe in der Hauptsache von den einzelnen Theilnehmern auch nach Verhältniß ihrer Betheiligung an der Brennerei geliefert und außerdem die sämmtlichen Brennereirückstände von den Theilnehmern im gleichen Verhältniß verfüttert werden. Der Bundesrath ist ermächtigt, im Falle von Mißernten Ausnahmen zu gestatten.“

Der von der Rechten, dem Zentrum und den Nationalliberalen eingebrachte Kompromißantrag verlangt hier die folgenden weiteren Zusätze: In landwirthschaftlichen Brennereien mit einem Jahreserzeugniß bis zu 10 Hektoliter reinen Alkohols werden die jeweilig niedrigsten Steuersätze erhoben, ohne Rücksicht darauf, ob sie im Zwischenbetrieb festgewonnenes oder gekauftes Material verarbeiten.

Als vierter Absatz:

„Brennereien, welche nach dem 1. Oktober 1901 betriebsfähig geworden sind, gelten nur dann als landwirthschaftliche Brennereien, wenn die für die Brennereien erforderlichen Rohstoffe an Kartoffeln und Getreide mit Ausnahme von Roggen, Weizen und Gerste, in der Hauptsache von den Besitzern der Brennereien selbst gewonnen sind. Bei Genossenschaftsbrennereien müssen die so gewonnenen Rohstoffe, in der Hauptsache von den einzelnen Theilnehmern auch nach Verhältniß ihrer Betheiligung an der Brennerei geliefert und außerdem die sämmtlichen Brennereirückstände von den Theilnehmern im gleichen Verhältniß verfüttert werden. Der Bundesrath ist ermächtigt, im Falle von Mißernten, Ausnahmen zu gestatten.“ Hierzu beantragt Abgeordneter Dr. Pachnicke (freis. Vgg.), den von der Kommission eingefügten Absatz 3 wieder zu streichen, während ein Antrag Wurm (sozdem.) die Beseitigung des ganzen § 41 verlangt.

Abg. Fischbeck (freis. Vp.) wendet sich gegen die Kommissionsbeschlüsse. Hier werde wiederum eine Liebesgabe für die Großgrundbesitzer verlangt.

Abg. Augst (südd. Vp.) wendet sich gleichfalls gegen die Kommissionsbeschlüsse.

Zwei Regierungskommissare äußern gleichfalls Bedenken gegen die Kommissionsbeschlüsse, bleiben aber bei der im Hause herrschenden Unruhe auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vgg.) äußert seine Verwunderung, daß, nachdem mehrere Redner aus dem Hause und zwei Regierungsvertreter schwere Bedenken gegen die Kommissionsbeschlüsse vorgetragen haben, niemand aus der Mehrheit sich finde, der die angegriffenen Beschlüsse rechtfertige. Der Herr Minister v. Rheinbaben habe sich gestern trotz seiner tiefgründigen Weisheit, über die er als Fachminister offenbar verfügt, in allgemeinen europäischen Redewendungen bewegt. Freiherr von Wangenheim habe ja vorgestern unter dem jubelnden Beifall seiner Freunde ausgeführt, das Vertrauen, welches durch eine jahrhundertelange Fürsorge des Hohenzollernhauses bei uns aufgehäuft sei, wurde in den letzten Jahrzehnten in der allerbedenklichsten Weise vergeudet. Unter diesen Umständen braucht die Linke auf die Ministerrede nicht besonderen Werth zu legen.

Abg. Wurm (sozdem.) begründet seinen Antrag auf Streichung des ganzen § 41, in dem er nur eine versteckte Liebesgabe an die Großbrennereien erblickt.

Abg. Dr. Paasche (natlib.): Niemand denkt daran, dem kleinen Bauer das Leben schwer zu machen. Der vielbekämpfte Absatz 3 betrifft ja nur neuzugründende Brennereien. Das muß verhütet werden, daß gewerbliche Brennereien, die vielleicht einen oder zwei Renommirbauern aufweisen können, sich die Vortheile der landwirthschaftlichen Brennereien aneignen. (Sehr richtig! rechts.)

Nach weiterer Debatte werden die Abänderungsanträge der Linken abgelehnt. Die Abstimmung über den Antrag Pachnicke auf Streichung des von der Kommission neu eingefügten Absatz 3 ist eine namentliche. Derselbe wird mit 201 gegen 71 Stimmen abgelehnt, der Kommissionsbeschluß bleibt also bestehen.

§ 43a bestimmt im Absatz 1: „Neben den bestehenden Branntweinsteuern wird in denjenigen Brennereien, welche in einem Jahre mehr als 200 Hektoliter reinen Alkohols erzeugen, von der mehr erzeugten Alkoholmenge ein besonderer Zuschlag der Verbrauchsabgabe erhoben, und zwar für die Erzeugung

über	200	bis	300	Hektoliter	je 2,00	Mk.
„	300	„	400	„	„ 2,50	„
„	400	„	600	„	„ 3,00	„
„	600	„	800	„	„ 3,50	„
„	800	„	1000	„	„ 4,00	„
„	1000	„	1200	„	„ 4,50	„
u. s. w.		bis				
			1800	„	„ 6,50	„

vom Hektoliter reinem Alkohols.

Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vgg.) begründet einen Antrag, nach dem in der obigen Skala der Zuschlag bis zu 300 Hektoliter nicht erhoben und im übrigen die Sätze der obigen Skala um je 50 Pf. ermäßigt werden sollen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.) hält die Skala des Abg. Pachnicke für besser als die der Kommission kündigt aber an, seine Freunde würden gegen jede Brennsteuer stimmen.

Abg. Holtz (freik.): Die Brennsteuer von 1895 hat gute Wirkungen gehabt. Der Zweck, die großen gewerblichen Betriebe in ihrer Produktion einzuschränken, ist durchaus erreicht. Herr Pachnicke zeigt mit seinen Bemerkungen nur, wie wenig er über diese Materie orientirt ist.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Wurm (sozdem.) wird der Abs. 1 des § 43a unter Ablehnung der Abänderungsanträge mit großer Mehrheit angenommen. Für den Antrag Pachnicke stimmt unter dem Gelächter der Mehrheit nur Dr. Pachnicke selbst. Der Rest des Gesetzes wird nach unwesentlicher Berathung gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen und die Geltungsdauer des Gesetzes bis zum Jahre 1912 festgesetzt. Die Gesammtabstimmung findet später statt.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr Vogelkonvention, Toleranzantrag, Petitionen. — Schluß 6 Uhr.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 3. Juni. (Verschiedenes.) Ein Besuch des Kaisers in Rominten ist für die erste Julihälfte beabsichtigt, falls es die Reisepläne des

Krankhaft sauber!

Von Manoel de Grandfort.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen von Margarethe London.

Paris den 31. Mai 1902.

Liebes Mütterchen!

Sobald dieser Brief in Deine Hände kommt, thu' mir schnell den einen, einzigen Gefallen:

Laß sofort mein liebes, kleines Mädchenzimmer in dem ich die achtzehn glücklichsten Jahre meines Lebens verträumen durfte, für mich in Ordnung bringen. — Dir brauche ich ja nicht erst besonders anzuempfehlen, meine kleinen weißen Seidenpolster auch ordentlich lüften zu lassen und meine weichen Eiderdaunenkissen in die Sonne zu legen, damit die Federn auch hübsch aufquellen; bist Du doch Meisterin in all' jenen Hausfrauentugenden und echt weiblichen Künsten, die ich von Dir lernen durfte. — In meinem Zitronenholzschrank wirst Du außerdem meine malvenfarbige Sürahdecke finden, Du weißt, die mit Schwan gefütterte. Sie ist gewiß noch in die weiße Hülle eingepackt, an die meine süßen Veilchenriechenkissen angebunden sind; bitte, sei so gut, sie mir gleichfalls auf mein Bett zu legen. Meine Toiletteneinrichtung, die entzückende, die Du mir zur ersten Firmung schenktest, ist in demselben Schrank aufgehoben; ebenso eine Anzahl winziger Nippessachen, von denen jede einzelne mich an einen Freudetag in meinem Leben erinnert. Erweise mir noch die eine Liebe, sie auf meinen Wandbrettern aufzustellen, damit ich mein Mädchenzimmer ebenso wiedersehe, als es an jenem beklagenswerthen Tage aussah, da ich fortging, um meinem Manne zu folgen! — — Ach, wie sehnsüchtig denke ich Deiner, du mein hübsches, weißes, reines Stübchen, in dem die welken Rosenblätter aus unserem Garten in meinen Krystallvasen immer ihre schönsten Düfte aushauchten! — — — —

Denn, höre, Mütterchen, ich komme wieder zu Dir zurück — und zwar für immer. Ich bin jetzt fest dazu entschlossen, und dank meiner Charakterstärke, die Du ja auch schon oft gelobt hast, kannst Du Dich überzeugt halten, daß ich mich nicht wieder schwach zeigen werde. Ich verlasse meinen Mann und um sicher vor einer später anzubahnenden Versöhnung zu bleiben, lasse ich mich scheiden. — Die Klage ist schon durch Rechtsanwalt Trézame eingereicht; er hat auch meine Sache zu führen übernommen. Ueber den Ausgang des Prozesses habe ich keine Minute Sorge; Armand kann sich keinesfalls weigern, denn leider ist es und bleibt es nur zu wahr, daß unsere Charaktere nicht zusammen passen. —

Es trennt uns eben ein Abgrund, ein unüberbrückbarer; nach vier Jahren gemeinsamen Lebens, in denen ich es, weiß Gott, nicht an Anstrengungen habe fehlen lassen, um eine Wendung zum guten in seinen Lebensgewohnheiten anzubahnen, habe ich es erkannt, daß bei Armand nichts zu erreichen ist. Ich hatte nur die Wahl, mich entweder zu fügen, oder von ihm zu gehen; ich thue das letztere, denn mein Mann hat sich nicht nur meinen gerechtfertigten Vorwürfen gegenüber uneinsichtig gezeigt, nein, er hat mir sogar klar gemacht, daß er nichts an alledem ändern wollte, was ich so tadelnswerth fand. Zum Schluß trieb er den Zynismus sogar so weit, über mich und meine Klagen zu lachen, denke Dir, unter den Augen meiner Dienstboten, höhnisch zu lachen! Armand, ich schaudere, wenn ich es dem Papier anvertraue, machte sich gar über mich und meine Skrupeln lustig!! — —

Mütterchen, geliebtes, glaub' mir doch, alles, alles hätte ich ertragen, um des lieben Friedens willen. — Wäre Armand eifersüchtig gewesen, gut, das wäre mir nicht zu nahe gegangen, — hätte er sich untreu gezeigt, — wer weiß, ich hätte ihm vielleicht auch das verziehen, wollte er etwa der Spielerleidenschaft fröhnen, ich hätte ruhig zugesehen, wie er sein Vermögen verspielte (denn das meinige bekommt er ja, dank Deiner weisen Vorsichtsmaßregeln, garnicht erst in die Hände). Aber, was ich ihm nicht verzeihen kann, was mich Tag und Nacht quält, mich anekelt, mich fast sterbenskrank macht, das ist, daß mein Mann — — — gräßlich! — nicht sauber ist, mindestens nicht in unserem Sinne!

Mein Mütterchen, da nützt kein Beschönigen! Armand ist nicht sauber. — Trotz seiner täglichen Douchen, seiner Lufah-Abreibungen, seiner hunderterlei Schwämme und all' der Sorgfalt, die er seinem Körper zu widmen scheint, ist doch nicht sauber, wie ich es bin, in jenem delikaten und exemplarischen Grade, wie Du es mich gelehrt hast, als die einzig richtige, erste Lebensregel zu betrachten.

Urtheile einmal selber!

Vor allem hat mein Mann die leidige Gewohnheit, seinen Frühstücksthee noch im Bette zu nehmen. — In der ersten Zeit unserer Ehe erlaubte ich mir dagegen keinen Einwand; aber als mir die Sache schließlich fast das Herz abfraß, wagte ich eines Tages (hocherröthend, wie Du Dir wohl denken kannst) die Bemerkung, daß er wohl gut thäte, erst einige Minuten in seinem Toilettezimmer zu verschwinden, ehe er sein Frühstück einnähme, bei dem er übrigens in dem Semmelkörbchen jedes Stück Gebäck einzeln „abzukrachen“ pflegt, um nur ja die knusprigsten für sich herauszusuchen! —

Erst starrte mich Armand ganz erstaunt an; dann brach er in ein unaufhaltsames Gelächter aus. — — — — Ich war natürlich tief beleidigt, bei meinem Mann auch nicht dem geringsten Verständniß zu begegnen, umsomehr, als doch kaum der Rede werth war, um was ich ihn gebeten hatte. Wäre er meinem Rath gefolgt, so hätte er mir wenigstens den unsagbaren Abscheu erspart, der mich immer wieder befällt, so oft ich ihn das Gebäck anfassen sehe. — Daß ich nach seinem Frühstück immer den ganzen Inhalt des Semmelkorbes fortwerfen lassen muß, braucht zwischen uns beiden, Mütterchen, wohl kaum erwähnt zu werden! — — — An seiner Morgentoilette wüßte ich im übrigen nichts wesentliches auszusetzen; ich glaube sogar, daß er gründlich und gewissenhaft dabei vorgeht, und wenn er aus seinem Toilettezimmer fix und fertig herauskommt, sieht er gebürstet und frottirt aus, wie es sich gehört und riecht auch, wie ich gern zugeben will, köstlich nach frischer Wäsche und kaltem Wasser. Du siehst, ich hüte mich vor Ungerechtigkeit und muß sogar bekennen, daß dies auch der einzige Moment am Tage ist, wo ich mit einem Anflug von Behagen meine Lippen auf seine glattrasirten Wangen zu drücken pflege. —

Aber, schon wenn er mittags nach Hause kommt, und zwei volle Stunden Fußball geschlagen hat (was ihm wirklich dringend nöthig ist, um seinem bedenklichen Ansatz zur Fettleibigkeit zu begegnen), schon da ist er nicht mehr derselbe. — — —

Kaisers gestatten. Der Monarch dürfte dort mehrere Gäste bei sich sehen, unter ihnen den Fürsten Henckel von Donnersmarck, den Fürsten Pleß, den Grafen v. Thiele-Winckler und den Erbgroßherzog Bernhard von Sachsen. — In Cadinen rüstet man sich zum Empfange des Kaiserpaares. Aeußerlich ist davon wenig zu merken, denn der Wirthschaftsbetrieb soll nicht lackirt werden, sondern sich in seiner Alltäglichkeit zeigen. Aber in den Räumen des Gutshauses schalten bereits Hofbeamte, um die Zimmer für den Aufenthalt des Kaiserpaares herzurichten. Am Dienstag trifft der Marstall von 14 Pferden und 7 Wagen in Cadinen ein. Der Aufenthalt des Gutsherrn in Cadinen ist auf 3 Tage ausgedehnt worden; die Ankunft in Elbing erfolgt am Donnerstag kurz vor 5 Uhr nachmittags, die Ankunft in Cadinen gegen 6 Uhr. Die Abreise von Cadinen ist für Sonnabend Nachmittag 4 Uhr in Aussicht genommen. Der Kaiser fährt über Danzig, wo er den Leibhusaren einen kurzen Besuch abstattet und zwischen 7 und 8 Uhr in Langfuhr eintrifft, nach Berlin zurück. Die Abfahrt von Danzig ist für 11 Uhr vorgesehen. — Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde im Jäschkenthaler Walde, im Gutenberghaine, die Leiche eines gut gekleideten älteren Herren mit einer Schußwunde in der Stirn gefunden. Die Persönlichkeit des Todten, bei dem 20 Mk. vorgefunden wurden, konnte noch nicht festgestellt werden. — In den Tagen vom 15. bis 19. Juni wird hier eine Zusammenkunft der Vorstandsmitglieder des Vereins deutscher Lokomotivführer stattfinden, an welcher auch eine große Anzahl von Lokomotivbeamten aus allen Theilen Deutschlands theilnehmen werden. Geschäftliche Berathungen, Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten, Ausflüge, u. a. nach Marienburg zur Besichtigung des Hochschlosses, stehen auf der Tagesordnung.

Danzig, 3. Juni. (Verschiedenes.) Von den Herren Ernst Claassen und Steffens wurde als Genossenschaft mit beschränkter Haftung heute eine „Danziger Kartonnagenfabrik" begründet. (Ein gleiches Unternehmen der Firma Ludwig Teßmer gerieth vor einiger Zeit in Konkurs.) — Dragoner Marten, der jetzt seine Strafe verbüßt hat, reiste heute in Begleitung seines Vaters nach Gumbinnen. — In Brösen brach auf dem Gehöft des Gemeindevorstehers Kehsell Feuer aus. Trotzdem bald die Feuerwehr von Neufahrwasser zur Stelle war, der noch Mannschaften des Feuerlöschkommandos des hier liegenden Flottillenschiffes „Niobe" unter Kommando des Kapitänleutnants Grafen Posadowsky-Wehner zu Hilfe eilten, brannten Wohnhaus, Stall und Scheune mit sämmtlichem Inventar gänzlich nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung, 6. Juni. 1896 Sieg der Engländer über die Mahdisten bei Firket. 1884 Annam kommt unter französische Schutzherrschaft. 1873 † Admiral Prinz Adalbert von Preußen. Der erste Admiral der deutschen Flotte. 1872 * Alexandra, Kaiserin von Rußland, geb. Prinzeß Alix von Hessen. 1867 Mordversuch in Paris auf Alexander II. 1861 † Graf Camillo Benso di Cavour. Italienischer Staatsmann. 1859 * Georg Alexander, Herzog von Mecklenburg-Strelitz. 1836 † Anton, König von Sachsen. 1794 Niederlage der Polen unter Kosciuszko bei Szczekoczen. 1533 † Ludovico Ariosto zu Ferrara. Einer der größten Dichter Italiens. 1523 Auflösung der Kalmar'schen Union, der Vereinigung der drei nordischen Reiche zu einer Monarchie.

Thorn, 5. Juni 1902.

— (Stadtverordnetensitzung.) Gestern Nachmittag 3 Uhr fand nach erst 8tägiger Pause schon wieder eine Stadtverordnetensitzung statt. Anwesend waren 26 Stadtverordnete. Den Vorsitz führte Herr Stadtverordnetenvorsteher Professor Boethke. Am Tische des Magistrats die Herren Erster Bürgermeister Dr. Kersten und Stadträthe Kriwes, Dietrich und Matthes. Ueber die Vorlage **Bau eines Holzhafens bei Thorn**, welche der Verwaltungsausschuß vorberathen hat, referirt Stv. Handelskammerpräsident Kommerzienrath Schwartz. Der vorliegende Magistratsantrag betreffe die Vorbereitung zur Aufbringung der Mittel zum Bau des Holzhafens, dessen Errichtung schon seit langen Jahren angestrebt wird. Die Kosten des Baues sind auf 3 Millionen Mark veranschlagt. Unter dem 25. April hat sich die Staatsregierung nun in einem Ministerialerlaß bereit erklärt, das Projekt durch eine zu gründende Aktiengesellschaft zu fördern und von dem Aktienkapital 1½ Millionen zu übernehmen. In den ersten sieben Jahren will der Staat mit seinen Stammaktien an den Einnahmen des Holzhafens nicht partizipiren, indem er zugunsten der übrigen Aktien zurücktritt. Auf die weitergehenden Wünsche, diese Frist bis 10 Jahren auszudehnen, ist man regierungsseitig nicht eingegangen, indeß sei ja sicher anzunehmen, daß die Einnahmen aus dem Holzhafen bei den großen Vorzügen, die derselbe für die Traftenbesitzer habe, eine ausreichende Verzinsung liefern werden. Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten habe sich in Berlin die erdenklichste Mühe gegeben, von der Staatsregierung günstigere Bedingungen zu erlangen, aber man habe ein Mehr grundsätzlich abgelehnt und so werde die Stadt hierüber mit der Statsregierung zum Einvernehmen kommen müssen. Im § 6 des Ministerialerlasses werde die Bedingung gestellt, daß die Stadt für das Zeichnungskapital, das etwa nicht ganz zur Einzahlung kommt, die volle Bürgschaft übernimmt; nur unter dieser Bedingung übernimmt die Regierung den Aktienantheil von 1½ Millionen Mark. Die Stadt könne diese Bedingung ohne Bedenken acceptiren. Die Bürgschaft sei gewissermaßen imaginär, denn wer Aktien zeichne, werde sie auch ganz einzahlen. Es werde Aufgabe der Hafenbaugesellschaft sein, Interessenten zur Uebernahme von Aktien heranzuziehen. Man habe bereits nach dieser Richtung Fühlung genommen und danach sei wohl zu erwarten, daß ein großer Theil der Aktien von privater Seite übernommen werde. Aber es handle sich heute noch nicht um die Finanziirung des Hafenprojekts, sondern nur um die Stellung zur der Verpflichtung, welche die Staatsregierung der Stadt auferlegen wolle. Nach der aufgestellten Rentabilitätsberechnung sei eine gute Verzinsung des Aktienkapitals als durchaus gesichert zu betrachten. Der Hafen werde im ganzen 230 Traften aufnehmen können. Man veranschlage nun, daß der Hafen im Sommer und Herbst mit 160 Traften 20 Wochen lang belegt sein werde. Die Lagergebühr sei mit 30 Mk. pro Woche angenommen. Dieser Satz sei gegenüber der Höhe des Lagergeldes in anderen Wasserlagerplätzen niedrig. Die Regierung nahm an dem Satz Anstoß, weil er ihr zu hoch schien, und man konnte ihr entgegenhalten, daß derselbe niedriger als alle anderen ist, z. B. auch gegen Brahemünde. Für den Winter rechne man auf 50 Traften für 26 Wochen. Ergiebt an Lagergeld 124000 und 39000 Mk., zusammen 163000 Mk. Hochwasser, Sturm und Eisgang kann aber die Belegung des Holzhafens noch steigern. Heute, wo wir keinen Holzhafen haben, sind die Kosten für die Sicherung der Traften für den Traftenbesitzer so hoch, daß das Lagergeld, wie es angenommen ist, dagegen nicht inbetracht kommt. Eine von anderer sachverständiger Seite aufgestellte Rentabilitätsberechnung schließt nicht niedriger ab, da sie auf eine Einnahme von 164700 Mk. kommt. Die Ausgabe ist mit 136000 Mk. berechnet. Ein Risiko steht danach für die Stadt faktisch nicht zu erwarten, sondern die Aktien sind als sichere Kapitalsanlage zu betrachten, wie denn auch die Regierung das Hafenprojekt so beurtheilt. Daß der Hafenbau eine Nothwendigkeit ist, wird wohl nicht bestritten werden. Durch die Anlage soll das in den Traften angelegte große Kapital besser geschützt werden. Der gesammte ostdeutsche Holzhandel hat den lebhaften Wunsch, den Thorner Holzhafen erbaut zu sehen, und einstimmig ist von ihm die Frage des Bedürfnisses bejaht worden. Sogar Danzig, das eine Hauptkonkurrentin von Thorn ist, ist den Bestrebungen zur Verwirklichung des Thorner Holzhafenprojekts beigetreten, und man wird auch dort der Aktiengesellschaft beitreten, obwohl der Hafen für Danzig gewisse Schäden ja bringen wird. Allerdings hat das Projekt auch Gegner, aber bei diesen liegen egoistische Bestrebungen vor. Allen unterhalb Thorns und hinter dem Bromberger Kanal liegenden Anlagen wird durch den Thorner Holzhafen eine bedeutende Konkurrenz erwachsen und ebenso kommen die holzindustriellen Etablissements dort in Nachtheil. Aber wenn man dort auch unser Projekt bekämpft, so hat man doch zugeben müssen, daß unsere Bestrebungen vollberechtigt sind. Die Hafenanlage wird wichtige wirthschaftliche Vortheile für unsere ganze Stadt bringen, da sie als Holzhafen, welcher der Produktionsstätte am nächsten liegt, eine Bedeutung hat, die alle anderen gleichen Anlagen überragt. Durch den Holzhafen wird sich hier bei uns eine Holzindustrie entwickeln und so dürfen wir für unsere Stadt einen wirthschaftlichen Aufschwung erwarten. Nach dem Bau des Hafens wird man den Hafenbezirk wohl eingemeinden, doch sind die Vortheile der Anlage für uns davon nicht abhängig. Auch die Verwirklichung des Bahnbaues Thorn-Scharnau wird eine Folge des Holzhafenbaues sein. Der Holzhafenbau ist ein bedeutsames Kulturwerk, das auch nach der nationalen Seite zu würdigen ist, denn es wird die wirthschaftliche Kraft des Deutschthums heben. Der Ausschuß habe sich einstimmig für den Magistratsantrag erklärt. Stv. Rechtsanwalt Schlee: Ob der Holzhafenbau dem Deutschthum so zur Förderung dienen werde, könne fraglich sein, doch komme es darauf nicht an. Der Holzhafenbau sei ein Ereigniß, das von der Stadt Thorn mit größter Freude zu begrüßen ist, er werde ein Mittel sein, unserer Stadt einen Theil ihrer früheren hervorragenden wirthschaftlichen Stellung wiederzuverschaffen. Nirgends kann ein Holzhafen so angebracht sein, wie hier bei Thorn, das dem Produktionslande am nächsten liegt. Je weiter der Traftenbesitzer mit seinen Traften nach unten kommt, desto mehr erhöhen sich die Transportkosten und desto mehr ist er zum Verkauf genöthigt. Es liegt in seinem Interesse, sein Holz in einem Hafen an der Grenze lagern zu lassen, da er dann auf Preise halten kann; es wird kaum eine Traft geben, die an unserm Hafen vorbeigeht. Neben direkten werden wir von dem Hafen auch indirekte Vortheile haben durch die Fabrikanlagen, die entstehen werden, um das billige Rohmaterial zu bearbeiten. Um uns alle diese Vortheile zu sichern, werden wir den Hafen inkorporiren müssen. Es ist nun die Frage, ob der Hafen für Thorn soviel Werth hat, daß wir die von der Staatsregierung geforderte Verpflichtung übernehmen können. Allerdings können wir uns nicht verhehlen, daß eine solche Verbindlichkeit unter Umständen Folgen haben kann. Wir sollen eventl. zahlen, wenn andere damit im Rückstande bleiben, wir sollen vielleicht mit 100000, 500000 Mk. oder noch mehr einspringen. Nun, er, Redner, würde darin nichts bedenkliches sehen, er möchte sogar wünschen, daß Thorn sich selbst an der Aktiengesellschaft betheiligt, damit wir auch bei der Verwaltung die Hand mit im Spiele haben. Ob wir nun 100000 oder 500000 Mk. übernähmen — in jedem Falle würde die Summe sogut wie die anderen Vorzugsaktien ihre Verzinsung erhalten. Redner erklärt sich für den Magistratsantrag. Stv. Maurermeister Plehwe: Wenn auch der Holzhafen, weil er unterhalb Thorns zu liegen kommt, manchem Thorner Gewerbetreibenden und so auch den bestehenden Schneidemühlen nichts nutzen wird, so ist doch klar, daß er für die Stadt Thorn von großem Vortheil sein wird. Was er nach dieser Richtung mit sich bringen wird und was sich alles daran knüpfen wird, aus dem wir Vortheil ziehen, das läßt sich heute noch garnicht übersehen. Ueber die Rentabilität des Hafens wird sich schon heute kaum etwas sicheres sagen lassen. Aber selbst wenn es kommen sollte, daß die Stadt sich mit einem Kapital betheiligen müßte — und wäre es auch etwa 1 Million —, so würde er, Redner, das für keinen Fehler ansehen. Die Verzinsung der Vorzugsaktien ist ja gesichert, nachdem die Staatsregierung zugunsten derselben zurücktritt. Durch den Holzhafen werden wir endlich zu der Thorn-Scharnauer Bahn kommen, die ebenfalls für den Thorner Geschäftsverkehr sehr zum Vortheil sein wird. Er sei voll und ganz für den Magistratsantrag. Vorläufig binden wir uns noch sehr wenig, später können wir soviel zeichnen wie wir wollen. Durch den Hafenbau würden ja diejenigen Gewerbetreibenden, die von dem Weichselverkehr, wie er heute ist, leben, Einbuße erleiden, aber im großen und ganzen würde sich der Handel und Verkehr Thorns heben. Erster Bürgermeister Dr. Kersten: Er müsse seine Freude aussprechen, daß die Vorlage bei den Stadtverordneten eine so günstige Aufnahme gefunden habe. Es sei die Thatsache mit Freuden zu begrüßen, daß die Staatsregierung, trotzdem die finanzielle Lage des Staates gegenwärtig nicht die beste sei, doch dem Hafenbauunternehmen soweit entgegengekomme, wie dies in dem Ministerialerlaß erklärt sei. Darüber hinaus noch etwas zu erlangen, sei unmöglich. Herr Kommerzienrath Schwartz und er, Redner, hätten in Berlin mit den Kommissaren der in Frage kommenden Ministerien lange und eingehend unterhandelt und es wurde dabei verschiedenes geradezu abgerungen; es war keineswegs leicht, die nun gewährten Bedingungen zu erlangen. Unsere Wünsche gingen ja weiter, aber wir mußten uns in die Begrenzung derselben finden. Dann wurden wir vom Herrn Finanzminister selbst empfangen, und dieser erklärte gleichfalls zum Schluß, daß über das gewährte nicht hinausgegangen werden könne. Es ist nur dem warmen Interesse des Herrn Ministers an unserem Holzhafenprojekt zu danken, daß die Forderung für den Staatsantheil schon in den nächsten Staatshaushaltsetat eingestellt werden soll, wir würden dann am 1. April 1903 an die Ausführung des Baues herangehen können. Bei dieser Sachlage werden wir also unsere weitergehenden Wünsche zurückstellen müssen. Im übrigen sei er ebenfalls der Meinung des Herrn Kommerzienraths Schwartz, daß ein Risiko für die Stadt aus der Bürgschaftsübernahme nicht zu erwarten stehe. Die Summe von 100000 Mk. müßte doch mindestens aus den Lagergeldern einkommen, sonst würde man sich ja fragen müssen: wie war es nur möglich, daß alle die Interessenten, Sachverständigen und in Frage kommenden Behörden einstimmig ein solches Gewicht auf den Hafenbau legten. Es könnte ja sein, daß die veranschlagte Lagergeldeinnahme in besonders ungünstigen Jahren nicht erreicht wird, aber das müßte sich durch den höheren Ertrag günstiger Jahre heben. Sollten wir aber wirklich einmal 10 bis 15000 Mk. Zuschuß zum Hafen leisten müssen, so wäre das immer noch kein weggeworfenes Geld. Denn daß wir von dem Holzhafen eine wirthschaftliche Hebung unserer Stadt erwarten dürfen, daran ist doch kein Zweifel. Wir werden großen Vortheil haben nicht nur vom Hafen selbst, sondern auch davon, daß der ganze damit verbundene Verkehr nach Thorn gravitiren wird. Und ebenso wird auch die Bahn Thorn-Scharnau — worin er mit Herrn Plehwe übereinstimme — mit ihrem Bahnhof auf der rechten Seite auf städtischem Gelände einen bedeutenden Vortheil für Thorn haben. Außerdem gebe es viele Nebenvortheile, die sich zwar nicht in Geld berechnen lassen, aber alles zusammen wird für unsere Stadt sicher den langersehnten Aufschwung endlich bringen. Auch ich meine ebenso wie die Herren Schlee und Plehwe, daß wir es nicht zu fürchten hätten, uns pekuniär an dem Unternehmen zu betheiligen, daß wir dies vielmehr thun könnten, um die Hand mit im Spiele zu haben. Wenn die Geldeinzahlungen auf die Zeichnungen in vollem Umfange erfolgen, sodaß die Stadt nicht einzuspringen braucht, so werden wir uns deshalb doch immer gewisse Einwirkungen auf den Hafen im Gesellschaftsvertrage ausbedingen, damit durch Fremde nicht etwa die Interessen der Stadt benachtheiligt werden. Berichtigen müsse er etwaige irrthümliche Ansichten über die Tragweite dieser Vorlage: Vorläufig wollen wir uns noch garnicht binden. Der Herr Finanzminister hat die Bedingung für das Einspringen der Stadt gestellt, weil er von der Erwägung ausging, daß das Unternehmen in die Brüche gehen könnte, wenn der Staat zwar seine Viertel-Theilzahlungen leiste, aber die übrigen Aktienbesitzer damit im Rückstande bleiben. Wie schon im Ausschusse möchte ich auch hier sagen, daß wir ruhig der Eventualität entgegensehen können, mit einer größeren Summe einspringen zu müssen und wenn dieser Fall eintreten sollte, habe ich das Vertrauen, daß die Stadtverordneten dem zustimmen werden. Vorläufig wollen wir dem Privatkapital Spielraum lassen, womit wir allen Interessen gerecht werden. Deshalb wollen wir nicht schon heute eine bestimmte Summe für unsere Betheiligung an dem Unternehmen nennen, sondern wollen unsern Beschluß darüber vorbehalten, nachdem die interessirten Privatkreise

---

Und, glaubst Du es wohl, Mama, ob ich es bei ihm durchsetzen konnte, daß er jemals beim Nachhausekommen seine Füße auf der Strohmatte abkratzte? Denke Dir, nein; sogar dieses einzige Einlenken in meine Sauberkeitsbahnen schlägt er mir energisch ab, und so blüht mir denn das zweifelhafte Vergnügen, auf unseren neuen, rothen Teppichen seine nicht zu kleinen Stiefelsohlen ausgeprägt zu sehen, in weißer Farbe, wenn es schönes Wetter ist, und in schwarzem Abdruck, wenn es draußen regnet! — Ich hatte zwar Jean sorglich angewiesen, sofort die Spuren von Armand's Füßen auszulöschen, aber damit kam ich schön an! Wüthend erklärte Armand, daß er den Diener mitsammt seinen Bürsten herauswerfen würde, wenn er sich noch einmal unterstände ihn damit zu verfolgen, wie sein Schatten!!!

— Glaub' mir's doch, es ist eben nichts mit Armand zu erreichen! — — Ich hätte es doch gar zu gern, daß mein Salon einen ebenso gepflegten Eindruck machte, wie der Deinige, ein wahres Musterzimmer! — — Na, wo denkst Du hin, bei solch' einem Mann! — — Gleich nach dem Frühstück folgt er der herrlichen Gepflogenheit, sich so lang, wie er ist, auf das erste Sofa zu legen, was natürlich gleichzeitig das beste, mit dem hellen zarten Seidenstoff, dem Hofgewand meiner Urgroßmutter bezogen ist! — Dann packt er mit grober Faust all' die zierlichen, kleinen Kissen und stopft sie ohne Rücksicht auf heikle Farben und künstlerische Formen unter seinen Pomadenkopf; auf den herrlichen Smyrnateppich schlendert er in großen Wogen seine Zigarrenasche und behauptet noch, die thäte dem Gewebe sehr gut, weil sie die Motten vertreibe! — — Mit den immer noch glimmenden Endchen seiner zahllosen Zigaretten besäet er unsere Parkettfußböden und so herrscht die größte „Schlamperei" in meinem Hause, das ich mir als Tempel auserlesenster Sauberkeit hatte aufbauen wollen.

Seine Handschuhe legt er auf meinen Konzertflügel nieder, seine Zeitungen wirft er einfach auf die Erde, seine Briefkonverts hebt er unter'm Schreibtisch auf, statt im Papierkorb, und da er seinen schwarzen Kaffee, sowie seinen Nachtischlikör ungefähr eine Stunde lang zu schlürfen pflegt, so steht — — stelle Dir das blos vor — — seine schmutzige Kaffeetasse noch da, wenn seine Freunde ihn besuchen, natürlich, um nur ja recht reichlich den Rauch ihrer abscheulichen dicken Zigarren mit dem Qualm seiner ungezählten Zigaretten zu vermischen! — —

Und, ihm, Armand, ist nur wohl, wenn es ringsum so recht bunt und wild aussieht; so möchte er leben, anders — — keinesfalls! Bedentete er mir doch sogar eines Tages alles Ernstes, daß er nun einmal der Ansicht wäre, alle Meubles, ob nun kostbar oder nicht, wären zum täglichen Gebrauch da, und die elegantesten Salons zu nichts anderem als zum gemüthlichen Einwohnen!

Ach, mein Gott, was für Qualen gerade ich in dieser Unordnung gelitten habe, ich, Yvonne, die schon einige versprengte Staubflöckchen auf dem Tisch unglücklich machen und die ein falsch gerückter Sessel zur Verzweiflung treiben konnte, das vermag niemand so zu ermessen und mitzufühlen, als Du, mein verständnißvolles Mütterchen!

— — Ach — wenn das nur schon alles wäre! Aber es kommt noch ärger! — —

Du weißt, Mamachen, wie sehr ich es stets liebte, mein Bett ganz glatt und unberührt zu haben, ja wie es für mich zum einfachen Wohlbefinden gehörte, daß meine Betttücher, meine Decken frisch und wie eben erst in Gebrauch genommen aussahen. — Welch' unsagbares Wohlbehagen überkam mich, aber auch immer, als ich noch bei Dir sein durfte, wenn ich des Abends, nach meinem lauen Bade, ganz von Veilchenpuder duftend, in dies bezaubernde, aus Seide, Battist und Spitzen gebildete „große sachet" schlüpfen durfte, wo mich sanfte und reine Träume umgaukelten, ohne daß sich auch nur ein Fältchen meines Lagers verschob! — —

Und just in dieses nie gestörte Heiligthum muß mein Mann seinen schweren Männerschlaf verlegen wollen, dem er, ohne Rücksicht auf meinen schwer beleidigten Zartsinn, ausgiebig fröhnt; unruhig wälzt er sich von einer Seite auf die andere, reißt die Eiderdaunendecken tyrannisch an sich, zerknüllt alle Tücher, ruinirt die schönen Valenciennesspitzen, kurzum, macht eine so maßlose Unordnung, daß ich es nie erwarten kann, ihn aufstehen zu sehen, damit ich nur dieses Chaos etwas lichten kann! — —

Natürlich kannte ich nur einen Wunsch: ein Schlafzimmer für mich allein zu haben; auch das hat er nicht erlaubt, denke Dir, unter dem Vorwande (ich kann Dir sein boshaftes Gesicht bei dieser Ausrede nicht annähernd beschreiben), daß er nicht gewöhnt sei, allein zu schlafen, daß ihn das nervös machen würde, und daß er nicht gewillt sei, seine Gesundheit noch aufs Spiel zu setzen, weil ihn das Unglück betroffen habe, an eine „verzogene und verschrobene Frau" (seine eigenen, ungerechten Worte!) gerathen zu sein! —

Wenn ich ganz offen zu Dir sein soll, wie zu meiner besten Freundin, Mütterchen, so muß ich gestehen, daß mich überhaupt das Verheirathetsein — die Ehe an sich — anekelt. Und ich glaube fast, daß es Dir ähnlich ergangen sein muß; sonst hättest Du, die Du mit zwanzig Jahren schon Wittwe wurdest, doch wieder geheirathet!! —

Ach, ja, ja, in dieser Enge der zur Ehe nun einmal gehörigen Gemeinsamkeit lauern Eindrücke und Erfahrungen, die mir mein Mann wohl hätte erleichtern können — wenn er sich zu etwas mehr Sauberkeit hätte entschließen können.

— Nun — das liegt jetzt alles weit hinter mir. — Schon morgen bin ich wieder bei Dir, und dann wollen wir von neuem unsere einstige, so ruhige und glückliche Existenz wieder aufnehmen. Ach, wie ich mich schon auf den Hochgenuß freue, wieder allein und ungestört in meinem weißen, lieblichen Bett ruhen zu können, die reine köstliche Freude zu genießen, am Morgen zu erwachen, ohne auf den ersten Blick gleich dem abstoßenden Anblick eines zerzausten Männerkopfes, verschlafener und doch beobachtender Augen und eines ungepflegten, schlaff herabhängenden Schnurrbartes ausgesetzt zu sein!! — Wenn ich mir vorstelle, daß ich es bald nicht mehr nöthig haben werde, mit einer wahren Herzensangst seine Hände zu verfolgen, wenn sie den zierlichen Brotkorb durchwühlen, denn das war für mein Zartgefühl die schwerste Prüfung, dann — hebt ein Seufzer der Erleichterung schon heute meine Brust! So lebe ich, mein geliebtes Mütterchen, einstweilen bereits in der herrlichen Vorempfindung einer allerdings ganz subjektiven Auffassung des bekannten Wortes und Bildes:

Endlich allein!

angegangen worden sind. Also mit den weiteren Vorschlägen werden wir noch später an Sie herantreten. Heute handelt es sich nur darum, die letzte Unterlage dafür zu schaffen, daß die Staatsregierung den erforderlichen Antrag zum nächstjährigen Etat stellen kann. Ein weiteres Eingehen auf das Hafenunternehmen erübrigt sich wohl, da es ja hinlänglich bekannt ist. Ich bitte Sie, den Magistratsantrag einstimmig zu genehmigen, damit auch nach außen hin erkennbar ist, daß wir die Bedeutung des Unternehmens für unsere Stadt voll zu würdigen wissen. Der Vorsitzende bemerkt, daß in dem Ministerialerlaß noch von 300 000 Mk. über die 3 Millionen hinaus die Rede sei. Stv. Kommerzienrath Schwartz: Das erkläre sich so: Im Ministerium für öffentliche Arbeiten habe man den Kostenanschlag für den Hafenbau, den die hiesige Strombauinspektion aufgestellt, nochmals eingehend geprüft und geglaubt, die Baukosten um 300000 Mk. höher setzen zu sollen, doch rechne man nicht bestimmt mit einem solchen Mehr, sondern habe sie zugleich auch als Ersparniß angenommen. Die Strombauinspektion glaube die Sätze des Kostenanschlags so ausreichend bemessen, daß sie daran noch zu sparen hofft. Bei der ganzen Finanzirung des Unternehmens könnten aber diese 300 000 Mk. aus dem Spiele bleiben. Nach Schluß der Debatte wird der Antrag des Magistrats mit allen gegen die Stimmen der Stvv. Kuntze und Zährer angenommen. Für die weiter folgenden Vorlagen des Verwaltungsausschusses referirt Stv. Kordes. 2. Feier des Janitzenfestes. Es wird beschlossen, die Feier am 21. Juni zu begehen. In die Kommission zur Veranstaltung des Festes werden die Stvv. Glückmann und Rittweger gewählt. — 3. Kostenanschlag über Instandsetzung des großen Saales im Artushof. Bei der Revision des großes Saales ist an der ganzen inneren Ausstattung nichts fehlerhaftes vorgefunden worden, einige kleine Mängel wurden ausgebessert. Im übrigen ist die Sicherheit des Stuckwerkes ꝛc. festgestellt. Für eine völlige Instandsetzung des Saales würden sich die Kosten auf 12,500 Mk. und wenn man bei der Dekoration noch Vergoldung wählen wolle, auf 15,400 Mk. stellen. Der Ausschuß beantragt bloß Kenntniß von dem Kostenanschlage zu nehmen und von der Renovirung vorläufig abzusehen. Erster Bürgermeister Dr. Kersten bemerkt, mit der Vorlage des Kostenanschlages habe der Magistrat nur einem Ansuchen der Stadtverordnetenversammlung entsprochen, der Magistrat selbst habe die Idee einer Renovirung des Saales nicht gehabt. Die Versammlung nimmt Kenntniß von der Vorlage. — 4. Ebenso wird von dem Bericht über den Schlachtbetrieb und die Fleischbeschau im städt. Schlachthause für 1. Oktober 1901 bis 1. April 1902 Kenntniß genommen. — 5. Beschaffung eines Anhängesprengwagens. Wegen der Straßensprengung hat sich der Magistrat mit der Elektrizitätsgesellschaft in Verbindung gesetzt. Es soll zur Mitführung durch die Straßenbahnwagen ein Anhängesprengwagen angeschafft werden, der 3000 Liter Inhalt hat und mit Seitenauslegern so eingerichtet wird, daß er die ganze Straßenbreite besprengt. Die Kosten stellen sich auf 1300 Mk., der Wagen soll in der Fabrik von Born und Schütze hergestellt werden. Stationirt wird der Wagen auf dem Elektrizitätswerk. Stadtrath Kriwes bemerkt noch: Es sei auch in der Stadtverordnetenversammlung immer geklagt worden, daß zu wenig gesprengt werde. In den Vorjahren habe der Etatsposten für Straßenbesprengung nur 1600 Mk. betragen und erst im letzten Jahre sei er auf 2000 Mark erhöht worden. Wenn ein Sprengwagen einen Tag fahre, so stellen sich die Kosten dafür aber einschl. der Kosten für die Bespannung auf 50 Mk., es lasse sich also auch mit 2000 Mk. nicht allzuviel machen. Da habe sich der Magistrat bei anderen Städten über die Straßensprengung erkundigt und sei dadurch zu dem Vorschlage gekommen, die Straßenbahn für die Straßensprengung zu benutzen. Allerdings wolle man für den Anhängewagen nicht soviel aufwenden, wie anderswo; in Breslau koste er z. B. 9000 Mk. Die Elektrizitätsgesellschaft habe einen Unterbau mit Rädern umsonst gegeben, dadurch werde man nur 1300 Mk. brauchen. Das Geld dazu werde aus den Ersparnissen bei der Anlage der neuen Quellfassung genommen werden können. Es werde nun leichter sein, die Straßen, welche die Straßenbahn durchfährt, staubfrei zu halten, und gerade die Straßenbahn verursache ja den meisten Staub. Wenn der Anhängesprengwagen fahre, können beim Begegnen mit anderen Fuhrwerken die seitlichen Ausleger eingezogen werden. Der Sprengwagen habe einen derartigen Inhalt, daß mit einemmale der ganze Straßenzug vom Elektrizitätswerk bis zur Wilhelmsstadt besprengt werden könne. Die Beschaffung des Anhängesprengwagens wird genehmigt. — 6. Ankauf des Grundstücks Fischerstraße Nr. 364 zwecks Verlegung des Betriebshofes der Kanalisation- und Wasserwerksverwaltung. Die Verlegung ist nothwendig, weil der alte Lagerplatz auf dem Grabengelände durch den Fortbildungsschulbau in Anspruch genommen wird. Das Grundstück Fischerstraße Nr. 364 gehört Herrn Baumeister Uebrick, es ist 6500 Quadratmeter groß und für 19,000 Mark angeboten worden. Die Ankaufssumme soll aus dem Reservefonds der Wasserleitung genommen werden. Am 1. Oktober wird das Grundstück abgetreten; für das Restgrundstück soll die eingetragene Baubeschränkung freigelassen werden. Später wird auf dem Betriebshof ein Gebäude mit einer Wohnung für den Betriebsführer Dröge ꝛc. erbaut werden müssen, wofür 21,000 Mk. erforderlich werden. Der Ankauf des Grundstücks wird genehmigt. — 7. Ankauf einer Kolonnade von der Munsch'schen Radfahrbahn. Durch den Bau der neuen Quellfassung für die städtische Wasserleitung geht die Radfahrbahn von Munsch ein. Der städtischen Verwaltung ist nun die dort stehende Kolonnade für 500 Mk. zum Kauf angeboten worden. Der Magistrat beantragt, die Kolonnade anzukaufen und sie im Park des Wasserwerkes für die Besucher aufzustellen. Stadtrath Kriwes bemerkt, die Sache sei als billiger Gelegenheitskauf zu nehmen; der Preis von 500 Mk. verstehe sich noch inkl. Anfuhr. Auch dieser Ankauf wird genehmigt. — Es folgte die Berathung der Vorlagen des Finanzausschusses, für welche Stv. Hellmoldt Referent ist. 1. Der Rechnung der Krankenhauskasse für das Rechnungsjahr 1900 wird Entlastung ertheilt. — 2. Von dem Protokoll über die monatliche Revision der städtischen Kassen am 28. Mai wird Kenntniß genommen. — 3. Auch für die Rechnung des Wilhelm-Augusta-Stifts (Siechenhauskasse) pro 1900 wird die Entlastung ausgesprochen. — 4. Für die Diasporaanstalten in Bischofswerder (Krüppelheim ꝛc.) bewilligt die Versammlung einen Jahresbeitrag von 10 Mk. — Damit war die Tagesordnung erschöpft. Schluß der Sitzung um ½5 Uhr.

Die Reichsbank zu Berlin.

Von Kurt von Walfeld.

(Nachdruck verboten.)

VI.

Der Check- und Giroverkehr.

Der Check ist das Lieblingskind des Reichsbankpräsidenten Koch. Er hat es versucht, dem Check dieselbe wichtige Rolle zu geben, wie er sie in England hat. Schon im Jahre 1882 veröffentlichte Exzellenz Koch einen Gesetzentwurf für das deutsche Reich, der auch dem Bundesrath und auch dem Reichstag zur Annahme vorgelegen hat. Diese Annahme erfolgte nicht, und so ist der Check bei uns nur ein Stiefkind geblieben im Vergleich zu anderen Ländern. Die Annahme scheiterte nicht wegen eines Mangels beim Gesetzentwurf, man hielt sie nicht für nothwendig, da das bürgerliche Gesetz die Anwendung des Checks schon regele.

Der Check ist eine in jede Sprache als juristischer und banktechnischer aufgenommener Fachausdruck. Der Check ist eine Anweisung einer Person an ihr Guthaben bei einer Bank, einerlei, ob dieses Guthaben durch die Einzahlung von Depositen in Kontokorrent oder durch Gewährung eines Bankkredits entstanden ist.

Der Check ist stempelfrei, also vor dem Wechsel bevorzugt, und dennoch macht man in Deutschland lange nicht einen so umfassenden Gebrauch von ihm wie in England, wo der Check allerdings auch größeren gesetzlichen Schutz genießt. In England darf der Platzcheck nur 1 Tag laufen, oder er ist verfallen. In Deutschland darf er fünf Tage und bei auswärtigen Checks noch viel länger laufen. In dieser Zeit kann das Guthaben des Ausstellers bei der Bank längst erloschen sein.

Die Reichsbank kennt zwei Arten von Checks, den weißen und den rothen. Baare Abhebungen erfolgen durch weiße Checks. Die rothen Checks werden nur zu Uebertragungen auf Konten an demselben oder an einem anderen Bankplatze benutzt. Eine Baarauszahlung erfolgt also bei der Reichsbank nie. Soll ein weißer Check auch nur zur Verrechnung dienen, so muß er gekreuzt werden, das heißt auf der Vorderseite mit dem quer über den Text geschriebenen oder gedruckten Vermerk versehen werden: „Nur zur Verrechnung." In diesem Falle darf die Bank den Betrag nicht baar auszahlen.

Die Checkformulare werden jedem Kontoinhaber nach Bedarf in Heften von mindestens fünfzig Stück gegen Quittung von der Reichsbank geliefert. Der Empfänger ist verpflichtet, diese Formulare sorgfältig aufzubewahren und trägt alle Folgen und Nachtheile, welche aus dem Verluste oder sonstigem Abhandenkommen dieser Formulare entstehen, wenn er nicht rechtzeitig die sein Konto führende Bankanstalt in Kenntniß setzt.

Weit mehr eingebürgert als der Check hat sich bei uns der Wechsel- oder Giroverkehr. Im Personalkredit spielt die Schuldurkundenform des Wechsels wohl die bedeutendste Rolle. Die Ausdehnung der Wechselfähigkeit auf alle mündigen Personen beiderlei Geschlechts hat dazu mächtigen Vorschub geleistet. Der Wechsel ist ein internationales Kreditpapier von allererstem Range geworden. Seine einfache Ausstellungsform, die bequeme Uebertragung durch Giro, die strenge Form der Verpflichtung, der möglichste Ausschluß von Einwänden und Weitläufigkeiten beim Prozeßverfahren und bei der Exekution, das alles sind wichtige Momente, welche die Einbürgerung und weite Verbreitung des Wechsels als Dokument des Personalkreditverkehrs erklären. Der moderne Geschäftsverkehr ist ohne Wechsel und Giro kaum mehr zu denken.

Wie gewaltig der Giroverkehr auf der Reichsbank ist, mögen folgende genaue Zahlen aus dem Jahre 1900 beweisen.

Die Giroguthaben betrugen am 1. Januar 1900: 385 357 278 Mk. 62 Pfg. Im Laufe des Jahres sind auf Girokonto vereinnahmt: 81 828 265 818 Mk. 34 Pfg., also beinahe 82 Milliarden. Der Gewinn betrug 42 597 667 Mk. 77 Pfg. Die Auslagen auf Girokonto betrugen fast dieselbe Summe, also Ein- und Ausgabe im Giroverkehr rund 164 Milliarden. Um den Wechsel und Giroverkehr noch mehr zu erleichtern, hat die Reichsbank zu Berlin ihren Kassendienern Anweisung gegeben, bei Wechseleinziehung auch Checks auf die Reichsbank in Zahlung zu nehmen. Zu diesem Zweck müssen die Checks gekreuzt sein und den Worten: „Nur zur Verrechnung" noch die Bemerkung hinzugefügt werden „auf Wechsel über Mark (Summe) per (Fälligkeit)". Wird in der genannten Art ein Check in Zahlung genommen, so haben die Kassendiener den Wechsel aber nicht auszuhändigen, sie quittiren nur über die Höhe des empfangenen Checks. Die so morgens eingelösten Wechsel können dann am selben Nachmittage 4½ Uhr im Girokontor der Reichsbank gegen Auslieferung der Quittung in Empfang genommen werden.

Das Girokontor ist nächst dem herrlichen Depositensaal der größte Raum im Reichsbankgebäude. Um in den beiden gewaltigen Geschäftsräumen den Verkehr möglichst zu beschleunigen, hat jeder Beamte einen Theil des Alphabets zu besorgen. Bei dem ersten Beamten melden sich diejenigen Kunden, deren Namen mit A bis einschließlich D beginnen, beim letzten werden diejenigen von U bis Z abgefertigt.

Für die Reichsbank ist in vielen Punkten die bewährte Verwaltung der früheren „Preußischen Bank", aus der die Reichsbank im Jahre 1876 entstand, beibehalten worden. In erster Linie, daß die Verwaltung durch Reichsbeamte geführt wird, unter berathender Mitwirkung des von den Aktionären gewählten ständigen Zentralausschusses.

Das Aktienkapital beträgt heute 120 Millionen Mark, die zu 4½ Proz. verzinst werden, durchschnittlich. Der Mehrverdienst fließt in den Reservefonds, solange wenigstens, bis dieser ¼ des Aktienkapitals, also heute 30 Millionen erreicht hat.

Wenn die Dividende 8 Proz. erreicht, was allerdings bis heute noch nicht dagewesen ist, so kommen ¾ an das Reich.

Girogelder verzinst die Reichsbank niemals. Ebensowenig eingelieferte offene Depots; nicht einmal baares Geld wird verzinst. Diese Einrichtungen haben schon manchen Widerspruch erhalten, aber bis jetzt ist es immer noch beim alten verblieben.

Ein Geständniß.

Humoreske von Antonie Mewes.

(Nachdruck verboten.)

„Hier, liebes Kind, hast Du Dein Wirthschaftsgeld. Ich hoffe Du wirst mich dabei nicht verhungern lassen!" so sprach lächelnd Herr Steuersekretär Boersel zu seiner jungen Frau Martha, die mit glühendem Gesicht neben ihm am Tische stand und glückselig die in Reihe und Glied aufgezählten blitzblanken Geldstücke betrachtete.

Es war der letzte Tag des Wonnemonats. Vor etwa zwei Wochen war sie seine Frau geworden. In Mariendorf wurden sie getraut; so schön und feierlich hatten die Glocken der kleinen Dorfkirche noch nie geklungen, wie an einem Pfingstheiligabend, als sie an der Seite ihres Hermann vor dem Altare stand. Nachdem sie dann ein fröhliches Mahl mit Verwandten und Freunden eingenommen, hatten sie eine kleine Reise nach dem Teutoburger Wald gemacht.

Gestern Abend spät waren sie nach Hause gekommen, und heute erhielt sie ihr erstes Wirthschaftsgeld.

Ach, wie war sie doch so glücklich und froh. Einen so guten und lieben Mann hatte sie, und soviel Geld sollte sie nun jeden Monat erhalten? Na, sie wollte ihn auch pflegen, ihren lieben Hermann; entbehren sollte er sicher nichts. Seine Lieblingsspeisen wollte sie stets kochen, und recht reichlich, damit er nur nicht etwa in der Ehe abmagerte. Sie hatte einmal sagen hören, die Liebe der Männer gehe durch den Magen — zwar etwas prosaisch — aber sie wollte doch immer daran denken.

Am anderen Morgen, als der Gatte ins Bureau gegangen war, rüstete sie sich, um Einkäufe und Bestellungen zu machen.

Zuerst ging es zum Wild- und Federviehhändler, um ein paar schöne Hühner auszusuchen; solch' ein Huhn hatte ihren Bräutigam immer zu einer wahren Begeisterung hingerissen, wenn er bei ihren Eltern zu Tische war. Zum Sonntag bestellte sie nun eine recht schöne junge Hamburger Gans. Dann zum Schlächter, für den nächsten Tag eine recht schöne Kalbskeule, einen recht mürben Schinken, eine Trüffelleberwurst, Schlack- und Salamiwurst u. a. m. Auch Zunge und schöner, zarter Lachs durften nicht fehlen.

Dann ging es weiter, um Konserven und eingemachte Früchte auszusuchen. Butter und Käse wurden auch bestellt; Kaffee vom besten — Hermann trinkt gern guten Kaffee. — Warum auch nicht? Bei diesem reichlichen Wirthschaftsgeld!

Hocherhobenen Hauptes — denn sie kam sich sehr wichtig vor in ihrer jungen Hausfrauenwürde — sie die jetzt für des Leibes und Hauses Wohl zu sorgen hatte, eilte sie nun ihrer Wohnung zu. Da fiel ihr Blick in ein Schaufenster, in welchem Kücheneinrichtungen ausgestellt waren; da war unter anderem eine außergewöhnlich schöne Kaffeemaschine. Ach, die könnte ich brauchen, denkt sie, und sieht sich im Geiste schon mit Hermann auf der Veranda bei der dampfenden Kaffeemaschine sitzen — so recht mollig und gemüthlich aneinander geschmiegt. — Flugs ist sie auch schon in dem Laden, um bald darauf mit triumphirender Miene, die Maschine im Arm, wieder auf der Straße zu erscheinen.

Da ist wieder ein Schaufenster, das ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Nein, was für allerliebste Sachen sind da. „Dieser schöne Spitzenkragen, wie herrlich würde der zu meinem rothen Kleide passen. Ob ich mir den noch kaufe? — Ach, soviel wird das Wirthschaftsgeld wohl noch abwerfen." Bei diesen Worten war unser junges Frauchen auch schon im Laden und erstand den gewünschten Kragen. Glückselig dachte sie daran, was wohl ihr Hermann sagen würde, wenn sie ihm, mit dem reizenden Kragen geschmückt, aus der neuen Maschine den Kaffee kredenzte.

Eine junge Frau soll nie nachlässig in ihrem Anzuge sein, sondern immer hübsch niedlich und chik, um ihren Mann stets auf's neue zu fesseln.

O ja, sie hatte sich alles gemerkt, was sie so hier und dort gehört, und sie würde auch danach handeln. Nun aber schnell nach Haus! denn um 4 Uhr kommt Hermann wahrscheinlich mit großem Appetit, und dann muß alles fertig sein. Warten thut er nicht gern. — Zur rechten Zeit standen denn auch die leckeren Speisen auf dem sauber gedeckten Tische. Hermann kam, voller Erwartung, was ihm sein liebes Frauchen wohl am ersten Tage vorsetzen würde.

Mit erhitztem Gesicht von all' dem Kochen und Braten empfing ihn Frau Martha, stolz setzte sie sich an den Tisch und freute sich, wie es ihrem Männchen schmeckte.

„Donnerwetter!" sagte schmunzelnd Hermann, „das laß' ich mir gefallen, speisen wir alle Tage so, Frauchen? Und wie niedlich Du aussiehst!"

„Ja, liebes Männchen, hat es Dir geschmeckt."

„Aber vorzüglich, liebes Kind, wenn Du das nur so durchführen kannst."

„Laß mich nur machen, bei dem Wirthschaftsgeld können wir uns das leisten."

Frau Martha hielt Wort, jeden Tag war der Tisch mit den auserlesensten Speisen beladen, und des Sonntags fehlte auch die Torte nicht.

Hermann wunderte sich im Stillen. Das hätte er nicht gedacht, daß bei richtiger Eintheilung ein so vorzüglicher Tisch geführt werden könne. Da klagten die Kollegen immer, daß der Haushalt soviel koste; entweder waren das nur leere Redereien, oder er konnte Gott danken, daß er eine so kluge und vortreffliche Frau gefunden. Dafür will er ihr aber auch eine Freude machen. Sie hatte neulich davon gesprochen, wie schön es wäre, wenn sie eine Eismaschine hätte, um zum Nachtisch das Eis selbst bereiten zu können. Die heißen Tage waren da; also wird eine Eismaschine gekauft, und dann zum Gärtner, um Blumen für die Veranda zu bestellen. Auch das war ein Wunsch von ihr, denn er ihr nun erfüllen will. Für ein so gutes und vorzügliches Haushalten verdient sie ja auch eine Anerkennung und Belohnung.

Drei Wochen waren in ungetrübtem Glück dahingegangen, da zog die erste dunkle Wolke an Frau Marthas sonnigem Ehehimmel auf. Sie bemerkte zu ihrem Schrecken, daß in ihrer Schatulle eine furchtbare Ebbe eingetreten war, der Vorrath in der Speisekammer war auch alle, und noch waren 10 Tage, bis sie wieder neues Geld erhielt. Was sollte sie nun beginnen? Ihrem Manne sagen, daß sie zu viel ausgegeben? Nein! Um keinen Preis! Erst kürzlich hatte er sie noch so gelobt, wie gut sie alles mache und was sie für eine sparsame Frau wäre. Daß sie aber auch garnicht gemerkt hatte, daß das Geld alle war. Nein, diesen Leichtsinn würde Hermann nie verzeihen.

Was nun thun? — Sie wußte keinen Rath, und heute hatte sie wieder neue Bestellungen machen wollen.

Ob die Lieferanten wohl warten würden bis zum Ersten?"

Aber pfui, Martha! Schulden hinter dem Rücken Deines Mannes machen? Nein, nimmermehr!

Ihre Aufregung war so groß, daß sich heftige Kopfschmerzen einstellten. — Da kam ihr ein Gedanke. Wenn sie jetzt krank würde — nur für ein paar Tage — dann müßte Hermann außer dem Hause essen; und ihr war ja auch wirklich so elend zu Muthe, daß es gewiß keine Sünde war, sich ins Bett zu legen. — — — — —

Als Hermann nach Hause kam, lag sein Frauchen im Bett und fieberte. Mit leiser Stimme bat sie ihn, doch heute in einem Restaurant zu speisen. Sie fühle sich schon den ganzen Tag so krank, daß sie nicht habe kochen können.

Hermann fühlte sich mit einemmale so stolz und siegesbewußt und schmunzelte in sich hinein — hm, hm — schon? Laut aber sagte er:

„Ja, Schatz, gern, aber was fehlt Dir denn, liebes Kind, Du bist so erregt, hast Fieber, Du warst doch heute morgen noch ganz gesund?"

Er hatte sich auf den Rand ihres Bettes gesetzt, und streichelte ihren heißen Kopf. Glücklich und voll froher Ahnung fragte er sie: „Hast Du mir etwas zu sagen? — —"

Da konnte sich Martha nicht mehr halten und fing laut zu schluchzen an. Hermann nahm sie liebevoll in den Arm, küßte ihr die Thränen aus den heißen Augen und sagte:

„Sieh, Kind, Deinem Manne kannst Du alles sagen, willst Du?"

Frau Martha nickte, schmiegte ihren Kopf an seine Brust und seufzte: „Ach Hermann," und von neuem flossen die Thränen, „es ist ja so schrecklich, Dir das zu sagen, — so — früh — schon, wirst Du auch nicht böse sein?"

„Aber nein, Kind, wie kann ich Dir denn böse sein, nun also?"

„Ach Hermann — mein Wirthschaftsgeld ist alle!"

Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Wartmann in Thorn.

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

vom Mittwoch den 4. Juni 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 734—772 Gr. 173 bis 180 Mk.
inländ. roth 769 Gr. 172 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht
transito grobkörnig 720 Gr. 113 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
weiß 94 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,30—4,55 Mk.
Roggen- 5,30 Mk.

Hamburg, 4. Juni. Rüböl ruhig, loko 55½. — Kaffee ruhig Umsatz 1500 Sack. — Petroleum still. Standard white loko 6,70. — Wetter: heiß.

Bekanntmachung.

Für Diejenigen, welche in den Monaten **Juni und Juli d. Js. Koaks in Mengen von mindestens 100 Zentnern zur sofortigen Abnahme** bei uns kaufen, ist der Preis ermäßigt auf **0,80 Mk. pro Ztr. groben Koaks** ab Hof Gasanstalt.
Thorn den 2. Juni 1902.
Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.

Zahn-Atelier
von
Emma Gruczkun.
Alle Arbeiten unter Garantie.
Schonendste Behandlung.
Gerberstraße 31, II, im Hause des Herrn Kirmes.

Verblüffend!

ist die vorzügl. Wirkung d. **Radebeuler** v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden, Schutzmarke: **Steckenpferd,** gegen alle Arten **Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröthe, Runzeln, Blütchen, Leberflecke ꝛc.**
à St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nchfl., Anders & Co.**

G. Klitscher:
Mörder der Schönheit.
Von Kunst und kranker Liebe handelt dies Buch.
Neu aufgenommen!
Thorn, Justus Wallis, Leihbibliothek.

Neue
feinste grossfallende Delikatess-
Castlebay-Matjes
offerirt
Carl Sakriss,
Schuhmacherstrasse 26.

Kaffees

anerkannt die besten Mischungen, in stets frischen Röstungen in der Preislage von
1,00 Mk., 1,20 Mk., 1,40 Mk., 1,60 Mk., 1,80 Mk. u. 2,00 Mk.
Postsendungen von 9 Pfd. inkl. Verpackung fr. jeder Poststation empfiehlt
Heinrich Netz,
Schulstr. 1, Telegh. 56. — Heiligegeiststr. 11, Teleph. 289.

Sämmtliche

Böttcher-Waaren
hält stets vorräthig
H. Rochna, Thorn,
Böttchermstr., im Museum.

Altbewährte Spezialität!
Rhein - Sekt,
garantirt aus Traubenwein, brillant moussirend, offerirt bei Abnahme in Kisten von 12—60 Fl. **à ¹/₁ Fl. mit 1 Mk.** inkl. Emballage vor der am **1. Juli 1902** in kraft tretenden
Schaumweinsteuer.
¹/₁ Probefl. 3 Mk. frei per Nachnahme.
Rheinische Sektkellerei
Curt Kramer, Leipzig-Co. 314.
Rühmende Anerkennungen u. regelmäßige Nachbest. aus besten Kreisen.

Frische Italienische Kirschen,
Preis täglich verschieden, jedoch äußerst billig, empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße.

Ansichtskarten, Blumenkarten, Genrekarten
in großer Auswahl bei
E. Golembiewski.

Zu bedeutend ermäßigten Preisen empfehle:
Blousenhemden, Sonnenschirme, Sporthemden für Herren, Waschanzüge für Knaben.
Große Auswahl. — Reelle Qualitäten.
Herm. Lichtenfeld,
Elisabethstraße.

Frisch zerlegtes Reh
wie
Rehrücken,
auch getheilt,
Rehkeulen, Rehblätter, Reh-Ragout,
Pfd. 35 Pf.
auf Wunsch **gehäutet** und **gespickt,** bei
Heinrich Netz,
Schulstr. 1, Teleph. 56. — Heiligegeiststr. 11, Teleph. 289.

Papageien.

Treffe **am Sonnabend im Gasthause „Zur Neustadt"** mit einer großen Auswahl sprechender **grauer und grüner Papageien,** Stück schon von 10 Mk. an, ein; ferner empfehle **Wellensittiche** (Zuchtpaare), in- und ausländische **Zier- und Singvögel** in großer Auswahl, Paar von Mk. 2,50 an. Der Verkauf dauert nur einige Tage.
Techow aus Danzig.

Technikum Neustadt i. Meckl.
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Schule. Maschinenbau. Elektrotechn. Baugewerk- Bahnmeister- Tischler-Fach- Schule. Elektrot. Laborat. — Staatl. Prüf.-Commissar

---

M. Wohn. u. B. z. v. Bankstr. 4.

Herren-Unterkleider
in Wolle, Baumwolle, Netz, System Jaeger u. Lahmann,
Schlafdecken, Badedecken, Reisedecken Reiseplaids
empfiehlt **Carl Mallon, Thorn,** Altst. Markt 23.

P. Begdon, Thorn,

Telephon Nr. 86, offerire **Neustädt. Markt 20.**

Ia Gebirgshimbeersaft	per ¹/₂ Ltr.	0,60 Mk.
„ Kirschsaft	„ „ „	0,60 „
„ Erdbeersaft	„ „ „	0,60 „
„ Johannisbeersaft	„ „ „	0,60 „
„ Zitronensaft	„ „ „	0,70 „
ferner		
Apfelwein,	per Flasche exkl.	0,30 Mk.
Johannisbeerwein,	„ „ „	0,50 „
Stachelbeerwein,	„ „ „	0,50 „
Heidelbeerwein, süß,	„ „ „	0,90 „
„ herb,	„ „ „	0,80 „
Moselwein, direkter Bezug,	„ „ „	0,60 „
Maibowle,	„ „ „	0,60 „
Rheinwein, direkter Bezug,	per Flasche von 1,50 bis	3,00 Mk.

Globus-Putzextrakt



ist die
Krone aller Putzmittel.
Laut dem Gutachten von 3 gerichtlich vereideten Chemikern ist
Globus-Putzextrakt
in seinen vorzüglichen Eigenschaften
unübertroffen!
Rohmaterial aus eigenen Bergwerken.
Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft, Leipzig.

Verzinktes Drahtgeflecht, Drahtkrampen, verzinkt und blank, Zaundraht, schwarz und verzinkt, Stacheldraht — Rabitzgewebe
offeriren billigst
Tarrey & Mroczkowski.

Putz- und Modewaaren-Magazin
Minna Mack's Nachfl.,
Baderstrasse, Ecke Breitestrasse.
Größte Auswahl in weißen Spitzenhütchen, Spitzenhäubchen und Tellermützen in Waschstoff
zu sehr billigen Preisen.

Abfahrt und Ankunft der Züge in Thorn
vom 1. Mai 1902 ab.

Abfahrt von Thorn:

Stadtbahnhof
nach
Culmsee - (Culm) - Graudenz - Marienburg.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 6.20 Vorm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 10.42 Vorm.
Gemischter Zug (2—4 Kl.) . 2.12 Nachm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 5.51 Nachm.
Gemischter Zug (2—4 Kl.) . 8.06 Abends

Schönsee - Briesen - Dt. Eylau - Insterburg
Personenzug (1—3 Kl.) . . . 6.41 Vorm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 10.48 Vorm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 2.02 Nachm.
Durchgangszug (1—3 Kl.) . . 4.13 Nachm.
Personenzug (1—4 Kl.) bis Allenstein . . . . 7.13 Abends
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 1.17 Nachts.

Hauptbahnhof
nach
Argenau - Inowrazlaw - Posen.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 6.36 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 11.47 Vorm.
Durchgangszug (1—3 Kl.) . . 12.51 Mittags.
Personenzug (1—4 Kl.) . . 3.28 Nachm.
Nordexpreßzug (1. Kl.) . . . 4.46 Nachm. (nur Sonnabends.)
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 7.15 Abends
Schnellzug (1—3 Kl.) . . . . 11.04 Abends

Ottlotschin-Alexandrowo.
Durchgangszug (1—3 Kl.) . 1.09 Morg.
Schnellzug (1—3 Kl.) . . . . 6.32 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 11.46 Vorm.
Nordexpreßzug (1. Kl) . . . . 3.10 Nachm. (nur Freitags.)
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 7.18 Abends

Bromberg-Schneidemühl-Berlin.
Durchgangszug (1—3 Kl.) . 5.18 Morg.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 7.18 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 11.46 Vorm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 2.02 Nachm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 5.47 Nachm.
Personenzug (2—4 Kl.) b. Bromb. 7.05 Abends
Schnellzug (1—3 Kl.) . . . . 11.00 Abends

Ankunft in Thorn:

Stadtbahnhof
von
Marienburg - Graudenz - (Culm) - Culmsee.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . . 7.51 Vorm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 11.30 Vorm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 3.08 Nachm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 5.06 Nachm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 10.12 Abends

Insterburg - Dt. Eylau - Briesen - Schönsee
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 5.00 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) von Allenstein . . . . 9.26 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 11.22 Vorm.
Durchgangszug (1—3 Kl.) . . 12.34 Mittags
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 5.26 Nachm.
Personenzug (1—3 Kl.) . . . 10.24 Abends

Hauptbahnhof
von
Posen - Inowrazlaw - Argenau.
Schnellzug (1—3 Kl.) . . . . 5.53 Morg.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 9.58 Vorm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 1.40 Nachm.
Nordexpreßzug (1. Kl.) . . . . 3.05 Nachm (nur Freitags.)
Durchgangszug (1—3 Kl.) . . 4.02 Nachm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 6.47 Abends
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 10.48 Abends

Alexandrowo - Ottlotschin.
Durchgangszug (1—3 Kl.) . 4.27 Morg.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 9.47 Vorm.
Nordexpreßzug (1. Kl.) . . . 4.06 Nachm. (nur Sonnabends.)
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 5.07 Nachm.
Schnellzug (1—3 Kl.) . . . . 10.09 Abends

Berlin - Schneidemühl - Bromberg.
Schnellzug (1—3 Kl.) . . . . 6.03 Vorm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 10.25 Vorm.
Personenz. (2—4 Kl.) v. Bromb. 1.38 Nachm.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 5.20 Nachm.
Personenzug (2—4 Kl.) . . . 9.21 Abends.
Personenzug (1—4 Kl.) . . . 12.17 Nachts.
Durchgangszug (1—3 Kl.) . . 1.02 Nachts.

Das zur **S. Silberstein**'schen Konkursmasse gehörige
Waarenlager
wird, um schnell damit zu räumen,
zu billigsten Preisen ausverkauft.

Pianinos.
Kreuzsaitig mit durchgehendem Eisen-Rahmen und Panzerstimmstock, aus den bestrenommirten Fabriken in vollendet schöner Tonfülle.
Größte Auswahl in allen Preislagen.
P. Trautmann,
Gerechtestr. 11/13.

Familien-Universal-Nähmaschinen
mit den vollkommensten und sinnreichsten Apparaten zum **Stopfen, Sticken, Säumen, Kappen, Soutachiren** und **Schnurannähen.**

Einfachster Mechanismus.
Vorzüglicher Perlstich.
Leichtester geräuschloser Gang.
Unbegrenzte Dauer.
5 Jahre Garantie!
Familien-Versandt-Maschine 55 Mark.
Bernstein & Comp.,
Königsberg, Kneiph. Langgasse 44.
Filialen: **Danzig, Elbing, Bromberg, Thorn.**

Wollene und Kameelhaar-
Schlafdecken.
Woilachs für Badekuren
empfiehlt
Carl Mallon-Thorn.

In 6 Tagen!
Gewinn-Ziehung schon 12. Juni.
Marienburger Pferde-Loose à 1 M.

11 Loose 10 M., Porto u. Liste 20 Pf.
3080 werthvolle Gewinne: **80,000 M.**
7 Equipagen
85 Reit- u. Wagen-Pferde
5 Fahrräder und 3000 garantirte Silbergewinne.
Loose überall zu haben, auch bei dem General-Debit: Bankgeschäft
Lud. Müller & Co., in Berlin, Breitestrasse 5, in Hamburg, gr. Johannisstr. 21.
Telegramm-Adresse: Glücksmüller.

Familien-Anzeigen
aller Art:
Geburtsanzeigen
Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Danksagungen
u. s. w.
liefert korrekt, sauber und schnell
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei
Thorn.

Maibowle
empfiehlt
A. Mazurkiewicz.

Hochfeine, neue
Castlebay - Matjesheringe
in bekannter Güte empfiehlt
A. Cohn's Wittwe,
Schillerstr. 3.

Hochfeine Fettheringe,
klein, sehr fein im Geschmack, 4 Stück 10 Pf., empfiehlt
A. Cohn's Wwe.,
Schillerstraße 3.

Kalk, Zement,
Gyps, Theer, Karbolineum, Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren,
offerirt
Franz Zährer, Thorn.

Gute Futter- und Speisekartoffeln
à 60, 70 und 80 Pf. verkauft
Block, Schönwalde, Fernsprecher 141.

Echt Danziger Bier-Essig
empfiehlt
Johannes Begdon,
Gerechtestraße.

---

2 gut **möbl. Zimm.** mit auch ohne Pension **Schuhmacherstr. 24, I.**

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.